Nr. 230 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 6. Oktober 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespalten 5 mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Dr. Curtius vorläufiger Nachfolger Stresemanns

Reichspräsident von Hindenburg hat auf Vorschlag des Reichskanzlers den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius mit der einstweiligen Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsaußenministers beauftragt — Dr. Curtius hat diesen Auftrag angenommen

Berlin. Zur Beauftragung Curtius mit der einstweiligen Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsaußenministers nimmt wegen der knappen Zeit, die zur Verfügung stand, nur ein Teil der Berliner Abendblätter Stellung. Die Vossische Zeitung meint, die Gründe für die Wahl Curtius' seien wohl darin zu suchen, daß Curtius der engste Mitarbeiter Stresemanns gewesen sei. Das besonders enge Verhältnis zwischen den beiden Männern sei nicht lediglich durch die Parteizugehörigkeit bedingt gewesen. Stresemann habe in seinem Parteifreund und Ministerkollegen einen hellsichtigen, mit den wirtschaftlichen Kriegsfedern der Weltpolitik besonders vertrauten Mann gesehen, mit dem er seine außenpolitischen Absichten und Entwürfe bis in die letzten Einzelheiten zu besprechen gepflegt habe. Zwischen den beiden Männern habe ein restloses Einverständnis auch über die Wege bestanden, die in die Zukunft führten. Und Stresemann habe sich Curtius als seinen Nachfolger gewünscht. Gerade mit Rücksicht auf die bevorstehende Schlußkonferenz im Haag dürfte der Reichskanzler Hindenburg seinen Vorschlag gemacht haben. Dr. Curtius, der an der Konferenz als Reichswirtschaftsminister teilgenommen hat, werde in der Endphase im Haag der getreueste Vollstrecker der Absichten Stresemanns sein.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten Stresemanns

Berlin. Ueber die Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Reichsaußenminister wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Der Sarg wird am späten Abend des Sonnabend von der Villa zum Reichstag überführt. Sonntag 11 Uhr vormittags findet die Trauerfeier im Reichstag statt, wo die Leiche auf der Estrade aufgebahrt wird. Die Trauerrede des Reichskanzlers wird von musikalischen Vorträgen umrahmt sein. Der Reichstagsabgeordnete von Kardorff wird dann vor dem Reichstag dem Verstorbenen einen Nachruf widmen. Der Reichspräsident wird den Trauerzug zu Fuß bis zu seinem Palais begleiten. Eine militärische Beteiligung bei der Trauerfeier kommt nicht in Frage, da diese nur Staatsoberhäuptern zusteht.

Stresemanns vorläufiger Nachfolger

ist Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, der vom Reichspräsidenten mit der einstweiligen Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsaußenministeriums beauftragt wurde.

Die französischen Senatswahlen

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Anfang Oktober 1929.

Die französische sozialistische Partei wird von drei Organen verwaltet.

Einem Parteitag, der einmal im Jahr einberufen wird, einem Hauptausschuß von 24 vom Parteitag gewählten Mitgliedern, der die Parteiverwaltung und die Ausführung der Kongreßbeschlüsse überwacht und der die Befugnis hat, außerordentliche Parteitage einzuberufen, und einem Nationalrat, der zweimal im Jahr zusammenkommt und ungefähr ein Fünftel des Parteitages repräsentiert.

So hat der Hauptausschuß der Partei eben eine neue Nationalratssitzung auf den 6. Oktober nach Paris in das neue Parteihaus mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. Ratifikation des Parteibureaus.
2. Das Budget der Partei für 1930.
3. Die Kommission für Konfliktsfälle.
4. Die Senatswahlen.
5. Datum, Ort und Tagesordnung des nächsten Parteitages.

Das Wichtigste hierbei ist die Besprechung der Senatswahlen. Die französischen Senatswahlen gehen in drei „Serien" vor sich. Alle drei Jahre wird ein Drittel des Senats erneuert, so daß also jeder Senator auf 9 Jahre gewählt ist. Am Sonntag, den 20. Oktober, finden die Senatswahlen für die „Serie A" statt, d. h. in alphabetischer Reihenfolge, in denjenigen von den 90 französischen Departements, deren Anfangsbuchstaben von A bis G gehen (Departement Ain bis Departement Gard). Die Wahlen zum Senat sind indirekt. Nicht das ganze Volk wählt, sondern ein Wahlkollegium, das aus Delegierten der Stadt- und Gemeindeparlamente besteht. Wer am besten „Kombinationen" versteht und sich Einfluß zu verschaffen weiß, dessen Wahl ist gesichert. Um 9 Jahre im Senat einen Ruheposten einnehmen zu können, lohnt es sich, zur Wahlzeit mal einiges Geld zur persönlichen Reklame auszugeben. Die Wahlmänner sind in diesen Wochen fast zu beneiden. Von allen Seiten werden sie eingeladen und umschmeichelt. Denn jeder Senatskandidat möchte mit ihnen gut stehen.

Im Senat sind bisher 15 Sozialisten unter Führung des Senators Reboul (aus dem Departement Herault). Bouvri (aus dem Departement Saone-et-Loire), der vor zwei Jahren gestorben ist, war einst der erste Sozialist, der in Frankreichs Senat einzog. Die Kommunisten haben im Senat noch keinen Platz erobern können. Die sozialistische Partei Frankreichs erklärt offen, daß sie für die Abschaffung des Senats eintritt: „Ein zweites Parlament hat keinen Berechtigungsgrund. Würde es direkt vom Volk gewählt, so wäre das eine überflüssige Konkurrenz für die Kammer; und wird es indirekt durch Wahlmänner gewählt, so ist schon eine Existenz mit dem Prinzip der Demokratie unvereinbar". Natürlich verlangt die Partei, so lange die Abschaffung des Senats noch nicht in Frage kommt, daß wenigstens seine Rechte äußerst eingeengt werden, und daß er nicht mehr die Macht hat, alle von der Kammer ihm eingereichten Gesetzentwürfe auf unbestimmte Zeit (oft Jahrzehnte lang, oft für ewig!) in seinen Archiven aufzubewahren statt sie zur Besprechung und zur Abstimmung zu bringen. Die Partei schlägt vor, daß eine Frist festgesetzt werden soll, nach deren Ablauf jeder Kammervorschlag auch ohne Senatsberatung zum Gesetz wird. Sie möchte ferner, daß die Wahlmänner nicht von den Stadt- und Gemeindeparlamenten bezeichnet werden, sondern vom Volk selbst.

Auf der Nationalratssitzung vom 6. Oktober wird man vor allem von der Wahltaktik zu sprechen haben: beim ersten Wahlgang soll der sozialistische Kandidat eine sozialistische Liste vorlegen, auf der nur Parteimitglieder stehen, und erst bei einem eventuellen zweiten und dritten Wahlgang soll der Kandidat die Stimme bekommen, der am ehesten geeignet ist, die Reaktion zu schlagen. Außerdem wird man sich am 6. Oktober mit der Bitte des Abgeordneten Alexander Varenne, des früheren Generalgouverneurs von Indochina, befassen, der wieder in die Partei aufgenommen zu werden wünscht, aus der er vor vier Jahren ausgeschlossen wurde, weil er ohne ihre Befragung sein Amt in Indochina annahm.

Kurz Lenz.

Macdonald in Amerika

Empfang in New York — Die englisch-amerikanische Verständigung

Neuyork. Ministerpräsident Macdonald ist am Freitag vormittag an Bord der Berengaria in Neuyork eingetroffen.

Neuyork. Nachdem die Berengaria mit Macdonald an Bord angelegt hatte, begaben sich Staatssekretär Stimson, der englische Botschafter und die Vertreter der Stadt Neuyork auf dem Neuyorker Empfangsschiff Macom zur Quarantänestation, um Macdonald und seine Tochter abzuholen. Sie landeten darauf bei der Batterie, um in feierlicher Parade mit Militäreskorte den unteren Broadway herauf zum Rathaus gebracht zu werden. Oberbürgermeister Wolker überreichte nach den üblichen Empfangszeremonien Macdonald die Ehrenbürger-Urkunde der Stadt Neuyork. Nach Beendigung der Feier im Rathaus fuhren Macdonald, Stimson und der englische Botschafter im Auto, von einer Ehrenestorte begleitet, unter dem Jubel einer zahlreichen Menschenmenge zum Pensylvania-Bahnhof, um sich nach Washington zu begeben.

Als Macdonald die Berengaria verließ, riß ein Seil der zur Macom führenden Brücke, ohne daß es zu einem Unfall kam.

Neuyork. Bei der Begrüßung im Neuyorker Rathaus hielt Macdonald eine bemerkenswerte Rede, in der er u. a. ausführte: Ich bin mit einer Friedensmission nach Amerika gekommen. Ich glaube, daß der glühende Wunsch in ihren Herzen lebendig ist, die Welt durch eine gemeinsame amerikanisch-englische Verständigung zu segnen, so daß unsere beiden Völker der gesamten Welt ein Beispiel geben, wie man dem Friedensgedanken auf ernster und aufrichtiger Weise dienen kann. Am heutigen Vormittag hat ein Volk dem anderen gesagt: Wir müssen durch den neuen Geist der Brüderlichkeit inspiriert werden. Beide Länder sollten sich aber nicht an Bündnisse ketten, die der alten schlechten Ordnung der Dinge angehören, sondern nur von vernünftigen Eingebungen leiten lassen.

Deutsch-polnische Verhandlungen über Staatsangehörigkeitsfragen

Warschau. Am Freitag haben im hiesigen Außenministerium die deutsch-polnischen Verhandlungen über die strittigen Staatsangehörigkeits- und Liquidationsfragen begonnen, die auf deutscher Seite durch den Landgerichtspräsidenten Dr. Schneider-Berthen und Gesandtschaftsrat Mackeben geführt werden. Die mutmaßliche Dauer der Verhandlungen läßt sich noch nicht absehen.

Wahlprügeleien in Bromberg

Warschau. Wie aus Bromberg gemeldet wird, ist es in Ostrowo bei einer Wahlversammlung der Polnischen Nationalen Arbeiterpartei zu einer schweren Prügelei mit Sozialisten gekommen. Der Saal wurde vollständig zertrümmert, während viele Teilnehmer Verletzungen davontrugen. Um die Ordnung wiederherzustellen, mußte ein starkes Polizeiaufgebot herbeigerufen werden.

Ein Ukrainer wegen des Anschlags auf Pilsudski verhaftet

Warschau. In Lemberg ist am Donnerstag der Ukrainer Tschysch verhaftet worden. Er steht unter dem Verdacht, vor acht Jahren den Bombenanschlag gegen Marschall Pilsudski und den früheren Wojewoden Grabowski in Lemberg vorbereitet und den Täter Fedak in der Uniform eines polnischen Majors geschützt zu haben. Nach dem Anschlag war Fedak flüchtig geworden und ist erst jetzt aus Amerika zurückgekehrt.

Stresemanns Totenmaske
die Professor Hugo Lederer abnahm.

Verlängerung des deutsch-polnischen Holzabkommens

Berlin. Eine Kündigung des deutsch-polnischen Holzabkommens hat bis zum fristgemäßen Termin weder in Warschau noch in Berlin vorgelegen. Das deutsch-polnische Holzabkommen verlängert sich daher automatisch um ein volles Jahr. Das polnische Schnittholzkontingent stellt sich unverändert auf 1,25 Millionen Festmeter.

Veröffentlichung des Abkommens zwischen Henderson und Dowgalewski

London. Das am Donnerstag von Henderson und Dowgalewski unterzeichnete Abkommen ist am Freitag veröffentlicht worden. Es wird in Kraft treten, sobald die vollen diplomatischen Beziehungen durch die Ernennung von Botschaftern wieder aufgenommen sind. Dem Abkommen zufolge sollen folgende Fragen zwischen Großbritannien und Sowjetrußland behandelt werden: 1. Die Verträge von 1924, 2. der Handelsvertrag und die damit zusammenhängenden Angelegenheiten, 3. die Aufrechnung der gegenseitigen Forderungen, die Frage der staatlichen und privaten Schulden und überhaupt Finanzangelegenheiten, 4. Fischereiangelegenheiten und 5. Ausführungsbestimmungen über die Anwendung sämtlicher Abkommen und Verträge.

Es ist ferner vereinbart worden, daß die vertragschließenden Staaten sich verpflichten, nach Ernennung der Botschafter jede feindliche Propaganda einzustellen. Das Abkommen wird dem Parlament vorgelegt werden, worauf die Ernennung von Botschaftern erfolgen soll.

Sonderfriedensverhandlungen der Mukdener Regierung mit Sowjet-Rußland

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, verbreitet die amtliche Telegraphen-Agentur der Sowjetunion Gerüchte aus Mukden, daß die Mukdener Regierung unter Führung Marschall Tschangshueliangs beschlossen habe, zur Beilegung des russisch-chinesischen Streitfalles einen Sonderfrieden mit der Sowjetunion abzuschließen. Der Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten der chinesischen Regierung in Charbin, Gofu, sei nach Mukden abgefahren, um Marschall Tschangshueliang über die Möglichkeit einer Verhandlung mit Moskau zu berichten. Man erwartet, daß Tschangshueliang Gofu bevollmächtigen wird, Verhandlungen mit Moskau über die Beilegung des russisch-chinesischen Streitfalles einzuleiten.

Geheimnisvolle Ermordung des Privatsekretärs des argentinischen Präsidenten

New York. Aus Buenos Aires wird gemeldet: Der Privatsekretär des argentinischen Präsidenten Irrigoyen ist in Buenos Aires unter geheimnivollen Umständen ermordet aufgefunden worden, was großes politisches Aufsehen erregt hat. Der Präsident ordnete eine ganz besonders sorgfältige Untersuchung des Mordes an, der vielleicht aus politischen Gründen verübt sein könnte.

Rücktrittsdrohung des französischen Finanzministers

Berlin. Berliner Blätter melden aus Paris, daß zwischen dem Finanzausschuß der Kammer und dem Finanzminister wegen dem Haushalt 1930 ernste Schwierigkeiten entstanden sind. Der Finanzausschuß hat an den Regierungsvorlagen derartige Aenderungen vorgenommen, daß der Haushaltsvoranschlag einen Fehlbetrag von nahezu einer halben Milliarde Franken aufweist. Finanzminister Cheron erklärte, er werde lieber auf sein Amt verzichten, als für derartige Maßnahmen die Verantwortung übernehmen. Eine Einigung konnte am Freitag nicht erzielt werden.

Die ägyptische Regierungskrise beendet

London. Wie aus Kairo berichtet wird, hat der frühere ägyptische Ministerpräsident Adly Pascha, der am Donnerstag mit der Kabinettsbildung beauftragt worden war, seinen Auftrag soweit erledigt, daß er dem König am gestrigen Freitag die neue Ministerliste unterbreiten konnte. Wie man in politischen Kreisen hört, wird die gegenwärtige Krise dadurch vorläufig beendet und die Durchführung der Wahlen ermöglicht.

Ein weiblicher Vorsitzender des Parteiausschusses der englischen Arbeiterpartei

London. Fräulein Susan Lawrence wurde für das kommende Jahr zur Vorsitzenden des Parteiausschusses der Arbeiterpartei und Stanley Hirst zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Fräulein Lawrence, die als erste Frau auf diesen Posten berufen wurde, ist Parlamentssekretärin im Gesundheitsministerium.

Die Meuterei im Zuchthaus von Canon-Stadt

Bisher 16 Opfer — Die Gefangenen stellen ein Ultimatum — Das Zuchthaus teilweise gesprengt — Die Zuchthäusler ergeben sich

Neuyork. Die Kämpfe bei der Meuterei im Zuchthaus von Canon-Stadt haben bis jetzt 16 Todesopfer gefordert. Unter den Toten befinden sich fünf Wärter. 150 Zuchthäusler haben sich verbarrikadiert, nachdem sie zwei Gebäude in Brand gesteckt hatten. Truppen und Miliz mit Artillerie belagern das Zuchthaus regelrecht. Die Zuchthäusler haben ein Ultimatum gestellt. Sie verlangen drei Lastautomobile, mit denen sie davonfahren wollen. 10 Wärter sind von ihnen als Geiseln festgesetzt worden. Die Zuchthäusler erklären, daß sie die Wärter mitnehmen wollen, bis sie außer Reichweite der Geschütze sind. Das Ultimatum wurde abgelehnt. Mehrere Angriffe der Belagerer konnten von den Zuchthäuslern abgeschlagen werden. Vier Wärter sind von den Zuchthäuslern auf die Mauer geschleppt und vor den Augen der Belagerer in die Tiefe gestürzt worden. Die Unglücklichen waren sofort tot. Die Führung des großen Truppenaufgebots, das an der Belagerung teilnimmt, ist entschlossen, die Gebäude am Sonnabend bei Tagesanbruch in die Luft zu sprengen, falls sich die Zuchthäusler nicht ergeben sollten.

Die Belagerer des Zuchthauses von Canon-Stadt haben früher als erwartet zu dem letzten Mittel gegriffen, um dem Treiben der Meuterer ein Ende zu bereiten. In den ersten Morgenstunden sprengten Milizpatrouillen einen Teil des von den Aufständischen besetzten Zuchthauses in die Luft. Die Truppen besetzten darauf die Gebäudetrümmer, die einer genauen Durchsuchung unterzogen wurden. Die Sprengung wurde vorgenommen, nachdem bekannt geworden war, daß die Meuterer die letzten Geiseln ermordet hatten. Die Annahme, daß durch die Sprengung eines Teiles des Zuchthauses von Canon-Stadt der größte Teil der Zuchthäusler umgekommen und somit der Widerstand der übrigen Zuchthausinsassen gebrochen sei, hat sich als irrig herausgestellt. Die Verbrecher müssen sich nämlich noch vor der Explosion in einen anderen Teil des Zuchthauses zurückgezogen haben, wo sie sich erneut verbarrikadierten. Zwischen den Truppen und den Verbrechern ist zur Zeit eine heftige Schießerei im Gange. Es hat jedoch nicht den Anschein, als ob die Anwendung der Handwaffen genügt. Die Hoffnungen der Belagerer gelten der angeforderten Artillerie, die sich bereits auf dem Wege nach Canon-Stadt befindet und die wahrscheinlich sofort nach ihrer Ankunft die gesamten Zuchthausanlagen, die zum Teil allerdings nur noch Ruinen sind, mit schweren Geschossen zu belegen.

Die Zuchthäusler von Canon-Stadt haben sich endlich ergeben, nachdem die Belagerer ernstliche Anstalten machten, die von den Aufrührern besetzten Gebäude mit Artillerie zu beschießen. Die Führer des Aufruhrs haben Selbstmord verübt, um ihren Gegnern nicht in die Hände zu fallen.

Furchtbares Betriebsunglück in Westfalen

6 Arbeiter getötet, 3 schwer verletzt

Olpe. Ein außerordentlich schweres Betriebsunglück ereignete sich am Freitag vormittag in der Lederfabrik Lütticke. Auf bisher ungeklärte Weise stürzte eine Gruppe Arbeiter in einen großen Behälter mit Chromsäure und erhielt schwere Brandverletzungen und Gasvergiftungen. Sechs von ihnen sind inzwischen gestorben, während 4 bis 6 weitere Arbeiter in Lebensgefahr schweben. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Olpe. Zu dem schweren Betriebsunglück in der Lederfabrik Lütticke wird mitgeteilt: In den Fabrikgebäumen hat der Ruhrverband eine Kläranlage eingebaut, in der Ausbesserungsarbeiten vorgenommen werden sollten. Ein Wärter fiel in dem Augenblick, als er die Tür zu dem Klärbecken öffnete, bewußtlos in den daneben befindlichen Behälter. Ein anderer Arbeiter des Ruhrverbandes, der zu Hilfe eilte, stürzte ebenfalls in die Tiefe. Sofort eilten auf die Hilferufe 6 Arbeiter der Lederfabrik herbei, die jedoch alle bewußtlos in den Behälter stürzten. Nach schwierigen Bergungsarbeiten gelang es, alle 9 Personen aus dem Becken herauszuziehen. Die Wiederbelebungsversuche hatten aber nur bei drei Arbeitern Erfolg, während die übrigen bereits tot waren. Der Tod scheint durch Vergiftung und Verbrennung eingetreten zu sein, hervorgerufen durch ein Gemisch von Wasserstoffgas und Klärgas. Die Verunglückten stammen sämtlich aus Olpe und Umgebung.

Verschärfung des Ausnahmezustandes in Jerusalem

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: Infolge der allgemeinen Unsicherheit ist der Ausnahmezustand in Jerusalem wesentlich verschärft worden, um Unruhen vorzubeugen. Die Regierung hat das Oeffnen des „Neuen Tores" bei der Klagemauer während der jüdischen Feiertage verboten, was s. Zt. der Anlaß der Streitigkeiten war. Es verlautet, daß zahlreiche arabische Kaufleute vom Großmufti verlangt haben, von jetzt ab eine aufrichtige Friedenspolitik einzuschlagen, da sie durch den Boykott jüdischerseits großen Schaden erleiden. Das Haus des Großmufti wird von einer besonderen Wache bewacht.

Autounfall Zaleskis

Warschau. Der polnische Außenminister Zaleski hat am Donnerstag nachmittag auf der Strecke Warschau—Lowicz in der Nähe der Eisenbahnstation Ozarow einen schweren Autounfall gehabt, bei dem er verletzt wurde. Der Minister, der selbst am Steuer saß, wollte einen Wagen überholen, als ihm plötzlich ein Bauerngefährt den Weg versperrte. Um einem Zusammenstoß zu entgehen, zog Zaleski die Bremse so scharf an, daß sich sein Auto überschlug und die drei Insassen unter sich begrub. Augenzeugen eilten zu Hilfe. Außenminister Zaleski kam mit einem Schlüsselbeinbruch davon. Seine beiden Begleiter, ein Geistlicher und ein Abgeordneter trugen am Kopf und an den Händen Schnittwunden davon. Der Geistliche war außerdem infolge einer leichten Gehirnerschütterung bewußtlos. Die Verletzten wurden in einem Privatauto nach Warschau gebracht, wo der Außenminister sofort seine Wohnung aufsuchen konnte.

„Graf Zeppelin" startet in der Nacht zum Montag zur Oberschlesien-Reise

Breslau. Das Verkehrsamt der Stadt Breslau hat heute aus Friedrichshafen die telephonische Mitteilung erhalten, daß das Zeppelin-Luftschiff in der Nacht vom Sonntag zum Montag in Friedrichshafen starten und in Breslau in den Vormittagsstunden am Montag, den 7. Oktober eintreffen wird.

Eisenbahnunfall in England

Acht Verletzte.

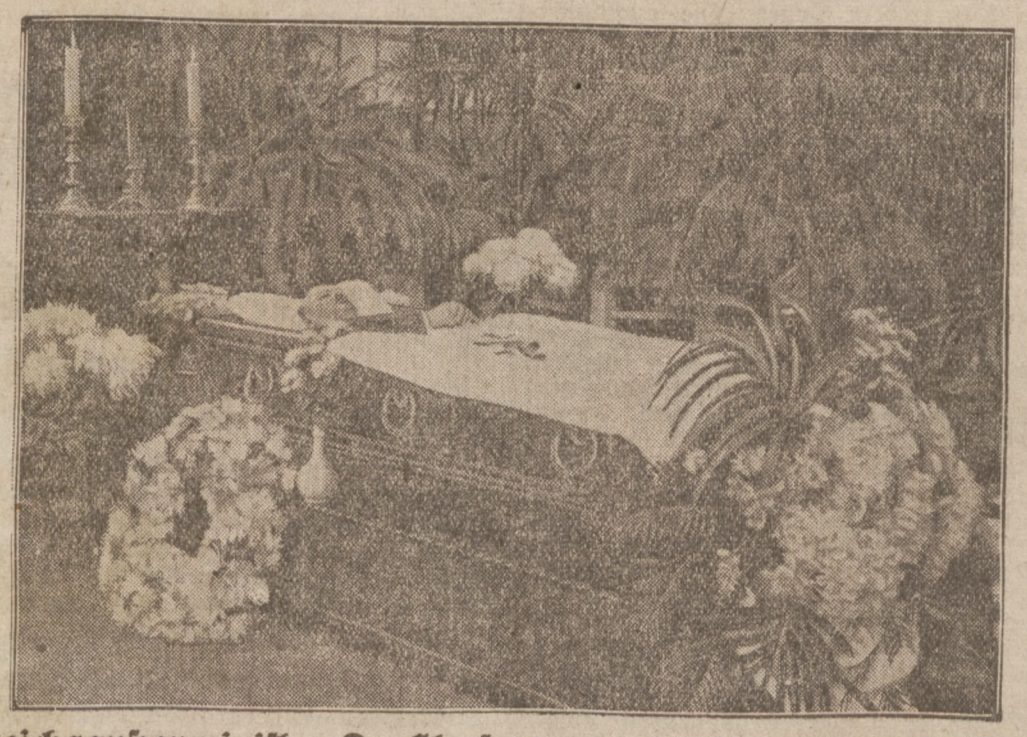
London. Der am Freitag vormittag um 5,05 Uhr von dem Londoner Liverpool-Street-Bahnhof nach Norwich abgegangene Zeitungsexpreßzug fuhr bei Torenham-Hale mit 68 Kilometern Stundengeschwindigkeit in die Breitseite eines Güterzuges. Acht Personen, unter ihnen Führer und Heizer des Expreßzuges, wurden nach dem Krankenhaus gebracht, von denen jedoch nur zwei, schwererer Verletzungen wegen, dort blieben. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich. Die Lokomotive und zwei Wagen des Zeitungsexpreßzuges wurden stark beschädigt und mehrere Wagen des Güterzuges vollständig zertrümmert.

Verhaftungen in Marion

Neuyork. In Marion wurden der Friedensrichter, zehn Stadtverordnete und zwei Vorarbeiter verhaftet. Die Anklage wirft ihnen Ermordung von Streikenden bei dem schweren blutigen Zusammenstoß vor. Auf seiten der Streikenden sind 40 Verhaftungen vorgenommen worden.

Neue Niederlage Habib Ullahs

London. Habib Ullah hat nach Berichten aus Peschawar durch Streitkräfte eines Bruders des Generals Nadir Khan in der Nähe von Gardez eine neue schwere Niederlage erlitten. 300 seiner Anhänger wurden getötet und zahlreiche Gefangene genommen. Der Rest hat den Rückzug aus Kabul angetreten.



Reichsaußenminister Dr. Stresemann auf seinem letzten Lager
aufgebahrt in seinem Arbeitszimmer.

Polnisch-Schlesien

Wiederum eine Grubenkatastrophe

Fünf Bergleute auf Gieschegrube verschüttet. — Zwei Tote, drei Leichtverletzte.

Gestern während der Nachmittagsschicht begannen fünf Bergleute mit dem Abbau einer neuen Förderstrecke auf der Gieschegrube in Nickischschacht. Plötzlich stürzte ein Teil der Decke ein. Die 5 Bergleute wurden von den stürzenden Kohlenmassen verschüttet. Die Rettungsaktion setzte sofort ein und es gelang auch, nach kurzer Zeit einen der Verschütteten, den Bergmann Klimczok zu bergen, nur mit leichten Verletzungen. Die weitere Bergungsarbeit gestaltete sich wesentlich schwieriger und erst im Verlauf von 3 Stunden wurden drei weitere Bergleute geborgen, der Bergmann Wutke bereits als Leiche, während die zwei anderen, Opachowski, Vater und Sohn, auch nur leichte Verletzungen aufwiesen. Bis zur Stunde geborgen ist noch nicht der Häuer Drewniok, jedoch wird angenommen, daß er schon tot ist.

Der neue Eisenbahnpräsident

In diesen Tagen verläßt der bisherige Eisenbahnpräsident Ing. Dobrzycki Kattowitz, um sich nach Danzig zu begeben, wo er ebenfalls die Leitung der Eisenbahndirektion übernimmt. Sein Nachfolger in Kattowitz wird der Ing. Niebieczanski.

Stadtpräsident Spaltenstein amtsmüde?

Wie die „Polonia“ zu berichten weiß, kursieren Gerüchte, nach denen der Stadtpräsident von Königshütte, Spaltenstein, in Kürze von seinem Posten zurücktreten wird. Sein voraussichtlicher kommissarischer Vertreter wird Dr. Viktor Przybylla, Stadtrat in Kattowitz sein.

Weiter heißt es, daß Stadtpräsident Spaltenstein schon mit Beginn des Januars 1930 zurücktreten wird .

Der große politische Prozeß wegen der Zwischenfälle in Oppeln

Am Montag, den 7. Oktober, vormittags 9 Uhr, beginnt vor dem Großen Schöffengericht in Oppeln der Prozeß gegen 20 Stahlhelmer und Nationalsozialisten, denen vorgeworfen wird, an den Vorfällen im Anschluß an das polnische Theater-Gastspiel am Oppelner Bahnhof bei den Reibereien mit den polnischen Schauspielern beteiligt zu sein. Zur Prozeßverhandlung haben sich ein Vertreter des deutschen Außenministeriums sowie des polnischen Generalkonsulats Beuthen angemeldet. Es sind über 100 Zeugen geladen. Für den Prozeß sind drei Tage vorgesehen. Von den Behörden und der Schutzpolizei werden umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden, um jegliche Zwischenfälle zu vermeiden.

Kattowitz und Umgebung

Wie sich gewisse Hausbesitzer die Bekämpfung der Wohnungsnot vorstellen.

Zu der in Ihrem geschätzten Blatt vom 1. Oktober d. Js. unter „Kattowitz und Umgebung“ veröffentlichte Notiz „Wie sich gewisse Hauswirte die Bekämpfung der Wohnungsnot vorstellen“, bitte ich mit bezug auf Artikel 30 des Pressegesetzes vom 10. Mai 1927 Dz. Ust. R. P. Poz. 398, um Aufnahme folgender Berichtigung: Es ist unwahr, daß ich den in meinem Hause wohnhaften Mieter Latussek im Moment des Betretens des Hausflures anrempelte, ihn in meine Küche stieß und ihn besinnungslos geschlagen, zur Tür hinausgeworfen habe.

Wahr ist dagegen, daß L. meine, zu der fraglichen Zeit im Hausflur weilende Frau, anrempelte. Meine Frau begoß daraufhin den L. mit einem Eimer Wasser, worauf L. meiner Frau mit einem Meißel in der Hand bis in meine Küche nachjagte. Als ich den in der Küche tobenden L. erblickte, nahm ich ihn den Meißel ab und warf ihn nach Verfolgung von einigen Kopfstücken aus der Wohnung heraus. Besonders zu betonen bleibt noch, daß ich L. bei diesem Zwischenfall nicht verletzt habe.

Unwahr ist ferner die Behauptung, daß die Frau Latussek um Hilfe rief.

Es erschien vielmehr die Frau des L. mit einer Hacke und demolierte sämtliche Fensterscheiben meiner Küche sowie die Küchentür.

Auch die Behauptung, die herbeigerufene Polizei habe den Transport des schwerverletzten L. nach dem Krankenhaus veranlaßt, ist völlig aus der Luft gegriffen.

Wahr ist, daß die durch mich alarmierte Polizei den Meißel und die Hacke konfiszierte. Die Ueberführung des L. in das Krankenhaus ist als simulante Komödie des L. zu bezeichnen. L. wollte damit den übrigen Hausbewohnern nur beweisen, wie schwer er unter den Wohnungsverhältnissen zu leiden hatte. L. ist als notorischer Bummler wohl bekannt und wegen dieser Eigenschaft wiederholt seiner Beschäftigung verlustig gegangen. Im übrigen wurde L. bereits nach 2 Tagen aus dem Lazarett entlassen.

Die Behauptung, der Unfriede sei dadurch hervorgerufen, daß ich auf die L.'sche Wohnung wegen Heirat meiner Tochter reflektiere, ist ebenfalls glatt erfunden.

L. weigert sich vielmehr, den festgesetzten Mietszins von 13 Zloty monatlich (der Preis dürfte wohl für eine Stube und Küche in einem fast neuen Hause nicht zu hoch gegriffen sein) zu entrichten.

Ich habe L. wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung bereits verklagt und das Gericht wird ganz zweifellos diesen Fall zuungunsten des L. entscheiden müssen.

Hochachtungsvoll

(—) Pawel Kalinowski, Hausbesitzer.

Weitere 3½ Monate Gefängnis für Schwerverbrecher Schneider.

Am gestrigen Freitag wurde vor dem Landgericht Kattowitz erneut gegen den Schwerverbrecher Schneider verhandelt, welcher vor kurzem wegen seiner raffinierten Fluchtversuche aus dem Gerichtsgefängnis viel von sich reden machte. Der Verbrecher hatte sich zunächst wegen Körperverletzung und Beleidigung zu verantworten. Bei dem Fluchtversuch am 6. Juni d. Js. versetzte er dem Polizeibeamten Koczek, der ihn vorgeführt hatte, im Korridor einen Schlag ins Gesicht, sowie einen wuchtigen Stoß gegen die Brust. Alsdann riß er sich los und stürmte die Stufen hinunter, um das auf ihn wartende Auto zu erreichen und den mit seinen wirklichen Mittätern verabredeten Fluchtplan zu bewerkstelligen. Der Polizist setzte jedoch hinter dem Flüchtling her und bekam den Ausreißer, der sich im Gerichtsgebäude nicht rasch genug orientieren konnte, noch rechtzeitig zu fassen. In seiner Wut beschimpfte Schneider den Schutzmann. Ueberdies lautete die Anklage wegen falscher Beschuldigung. Wie noch erinnerlich, hatte Schwerverbrecher Schneider mit zwei Gefängnisinsassen, die später zur Entlassung gelangten, seine Fluchtpläne durch Zustellung von Kassibern und Signalen aus der Gefängniszelle in raffiniertester Weise genau festgelegt. Es scheiterte sowohl der Ausbruch aus der Zelle, als auch der gutvorbereitete Fluchtversuch aus dem Gefängniskorridor am 6. Juni. An diesem Tage sollte Schneider in einem Prozeß als Zeuge vernommen werden. Nach mißglücktem Fluchtversuch, bei dem er sich Beleidigung und vorher die Tätlichkeiten gegenüber dem Polizisten zuschulden kommen ließ, kam Schneider blitzartig der Gedanke, die ganze Schuld auf die deutschen Kriminalbeamten Zuber und Murek abzuwälzen, die an dem fraglichen Tage ebenfalls als Zeugen geladen waren. Schneider wollte auf diese Weise den Verdacht von seinen Mithelfern ablenken und hoffte wahrscheinlich, mit deren Hilfe einen weiteren Fluchtplan aushecken zu können, um den schweren Strafen, die ihn nach Auslieferung in Deutschland erwarten, zu entgehen.

Bei der gerichtlichen Vernehmung bestritt Schneider den Polizisten damals beschimpft zu haben und gegen denselben tätlich vorgegangen zu sein. Er versuchte den Spieß umzudrehen, indem er behauptete, daß ihm die deutschen Kriminalbeamten, welche jetzt beim Prozeß nicht zugegen waren, tatsächlich zur Flucht verholfen hätten. Die Schuld des Beklagten wurde durch die Zeugen erwiesen. Schwerverbrecher Schneider erhielt eine Gesamtstrafe von 3½ Monaten Gefängnis.

Ernannt. Durch Dekret des schlesischen Wojewoden wurde an Stelle des bisherigen Abteilungsleiters und Vorsitzenden der Bezirkskommission beim Fundusz Bezrobocia, Dr. Ludwig Kelmski, der Referent beim schlesischen Wojewodschaftsamt, Valerian Kownacki, ernannt.

Bau einer neuen provisorischen Brücke. Im Auftrage des Rawaregulierungsverbandes in Kattowitz wurde vor einigen Tagen etwa 100 Meter abseits der Allee zwischen der Reichsbankstraße und Ferdinandgrube über das neue Rawaflußbett eine zweite provisorische Holzbrücke gebaut.

Ausgebrochene Rotzkrankheit bei Pferden. Die Kattowitzer Polizeidirektion gibt bekannt, daß in Kattowitz und Brynow die Rotzkrankheit bei Pferden ausgebrochen ist. Zur Verhütung einer Ausbreitung dieser Krankheit wurden seitens der Behörden bereits die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen angeordnet. Nach erfolgter tierärztlicher Untersuchung wurde der kranke Tierbestand vom gesunden gesondert.

Erledigte Mietsstreitsachen. Nach dem Bericht für Monat September gelangten beim städtischen Mietseinigungsamt in Kattowitz 31 Streitsachen durch Anerkennungsurteil, sowie 3 Vorlagen durch Einigung bezw. Zurückziehung der Anträge zur Erledigung. 46 Streitsachen sind neu eingegangen. Abgehalten wurden 7 Sitzungen. Ferner sind 3 Lokalbesichtigungen vorgenommen worden.

12 Beleidigungsprozesse. Gegen den verantwortlichen Redakteur der „Gazeta Robotnicza“, Roman Motyka, welcher vor einiger Zeit nach Deutsch-Oberschlesien übersiedelte, später aber wieder nach Polnisch-Oberschlesien zurückkehrte und bis zur Durchführung seiner Presseprozesse unter Polizeiaufsicht steht, sollte am gestrigen Freitag vor dem Landgericht Kattowitz in 12 Beleidigungssachen verhandelt werden. Weitere Presseprozesse stehen gegen M. noch an. Sämtliche Prozesse mußten vertagt werden, weil der Beklagte wegen Erkrankung vor Gericht nicht erscheinen konnte.

Königshütte und Umgebung

Aus der Magistratssitzung.

Bewilligung von Nachtragskrediten. — 10 000 Zloty zum Ankauf von Bäumchen und Sträuchern. — Pachtung des Chorzower „Waldes“. — 99 000 Zloty zum Ankauf von Winterkartoffeln für die Ortsarmen und Arbeitslosen.

In der gestrigen Magistratssitzung wurden folgende Nachtragskredite bewilligt: für den Umbau des städtischen Grundstückes an der ulica Stawowa 1, 55 000 Zloty, für die Beendigung des Baues der Volksschule 14 an der ulica 3-go Maja

Wie die Hohenlohewerke abgeschnitten haben

Die Zinkindustrie klagt über den schlechten Gang der Geschäfte. Das auffallende dabei ist, daß am lautesten die Amerikaner schreien, die sich bitter über die schlechte Konjunktur in der Zinkhüttenindustrie beklagen. Ein Generaldirektor vom Harrimankonzern ist aus Amerika nach Kattowitz gekommen, um hier die größten Sparmaßnahmen, wegen dem schlechten Geschäftsgang anzuordnen. Man ist dort so sparsam geworden, daß beispielsweise die Feuerwehr, die doch in der Giesche-Spolka gleichzeitig Polizeidienste ausübt, nicht einmal ihre Schläuche erneuern kann, weil das Unternehmen so wenig trägt. Man soll aber diesem Gejammer nicht glauben, denn in Wirklichkeit sind die Reinerträgnisse in den Zinkhütten gar nicht so schlecht wie man uns vormachen möchte. Die Hohenlohewerke haben eben ihre Bilanz veröffentlicht und einen ganz schönen Reingewinn ausgewiesen, der sich wirklich sehen läßt und den Reingewinn vom Vorjahre weit übersteigt. Der Rohgewinn wurde mit 5 826 075 Zloty ausgewiesen und wird für die vielen Abschreibungen verwendet. Sie betragen 4 008 392,58 Zloty und sind wirklich nicht bescheiden. Die hohen Abschreibungen stellen eigentlich den verschleierten Reingewinn dar. Doch man will nicht soviel Reingewinn ausweisen, weil man dann nicht klagen könnte gegen die schlechte Konjunktur, die den Aktienbesitzern den Schlaf in der Nacht raubt. Als Reingewinn wurde nach Deckung der Abschreibungen der Betrag von 1 829 818,49 Zloty ausgewiesen. Es reichte eben für eine Dividende von 7 Prozent aus und da brauchen sich die Kapitalisten gar nicht zu beklagen, da sie ihr Kapital noch extra verzinst erhielten. Diese 7 Prozent Dividende ist also ein besonderes Geschenk. Das Unternehmen scheint überhaupt sehr gut fundiert zu sein und man merkt ihm die Geldentwertung gar nicht an. Es besitzt eine Reihe von Reserven, die zusammengefaßt, den Wert des ganzen Unternehmens übersteigt. Da ist zunächst die allgemeine Reserve, die sich in bescheidenen Grenzen bewegt und nur 2 425 000 Zloty ausmacht. Dann kommt aber die Abschreibungsreserve, die den schönen Betrag von 27 286 092,10 Zloty ausmacht. Vor einem Jahre machte sie nur 13 544 165,69 Zl. aus und ist in dem einen Jahre um annähernd 10 Millionen Zloty gestiegen. Von wo wurden die 10 Millionen Zloty hergenommen und was stellen sie dar? Das ist doch der Reingewinn der in dem einen Jahre erzielt wurde und den man nicht zeigen wollte. Die Kapitalisten verstehen ausgezeichnet die Bilanzen aufzustellen und wer so mit der Rechnungslegung nicht Bescheid weiß, der kommt überhaupt nicht darauf. Aber das ist noch lange nicht alles, denn das dicke Ende soll erst kommen. Die Hohenlohewerke besitzen auch noch einen außerordentlichen Reservefonds und dieser macht 20 396 006,57 Zloty aus. Vor einem Jahre betrug der Reservefonds 6 376 810,42 Zloty und ist um 14 019 196,15 Zloty gestiegen, augenblicklich infolge der Umvalutierung. Gewiß, wurden unter den Aktiven die Wertobjekte erhöht und damit der Reingewinn nicht zu hoch erscheint, wurden die Reserven um denselben Betrag gesteigert. Auf den ersten Blick scheint das eine Ziffernspielerei zu sein, aber es hat seine tiefere Gründe. Jedenfalls steht das Unternehmen in finanzieller Hinsicht glänzend da, während die Arbeiter sich kaum die Winterkartoffeln beschaffen können. Die Hohenlohewerke könnten ganz ruhig die Arbeiterlöhne verdoppeln und würden weiter glänzend prosperieren. Aber das kommt den Kapitalisten nicht in den Sinn.

Die Ausgaben der schlesischen Gemeinden

Wir haben in den letzten Tagen die Einnahmsquellen der schlesischen Gemeinden an dieser Stelle ausführlich behandelt, heute wollen wir uns mit den Ausgaben befassen. In der schlesischen Wojewodschaft haben wir bekanntlich 8 Kreise, 17 Städte und 408 Gemeinden, darunter 22 große Industriegemeinden. Die Ausgaben einer jeden Gemeinde sind verschieden, beispielsweise wie die Verwaltungsausgaben, Straßenpflege, öffentliche Sicherheit, Sozialfürsorge, Gesundheitspflege, Bildungszwecke u. a. Vor allem muß die Gemeinde eine Verwaltung haben und die Verwaltung kostet Geld. Alle Gemeindebudgets weisen auch ansehnliche Beträge aus, die als Verwaltungsausgaben bezeichnet werden. Die Gemeindevertreter sind gewöhnlich bemüht, die Verwaltungskosten tunlichst zu reduzieren, d. h. die Verwaltung möglichst billig zu gestalten, nicht etwa auf solche Art, daß das Personal der leidtragende Teil dabei bleibt, sondern in der Richtung ihrer Vereinfachung. In den 8 Kreisen, 17 Städten und 22 größeren Gemeinden betragen die Ausgaben — selbstverständlich mit Ausschluß der Kommunalbetriebe, die doch ihre eigenen Budgets haben — im Jahre 1927/28 42 500 000 Zloty. Davon waren Verwaltungsausgaben in den 8 schlesischen Kreisen 1 394 0000 Zloty oder 26 Prozent, in den 17 Städten 5 867 000 Zloty oder 21 Prozent. In den 22 großen Industriegemeinden 2 503 000 Zloty oder 25 Prozent. Von den Landgemeinden liegen die Zahlen nicht vor. Diese Zahlen beweisen, daß in den Städten die Verwaltung billiger ist als in den Industriegemeinden, und in den Letzteren wieder billiger als in den Kreisverwaltungen. Die Straßenpflege erfordert in den 8 Kreisen 2 447 000 Zloty oder 45 Prozent, in den 17 Stadtgemeinden 2 946 000 Zloty oder 11 Prozent, in den 22 Industriegemeinden 1 210 000 Zloty oder 12 Prozent. Die soziale Fürsorge und die öffentliche Gesundheitspflege kosteten in den 8 Kreisen 862 000 Zloty oder 16 Prozent, in den 17 Städten 5 093 000 Zloty oder 18 Prozent, in den 22 großen Industriegemeinden 3 570 000 Zloty oder 58 Prozent. Für Bildungszwecke und Kultur wurden ausgegeben in den 8 Kreisen 71 000 Zloty oder 1,5 Prozent, in den 17 Städten 4 198 000 Zloty oder 16 Prozent und in den 22 Industriegemeinden 1 657 000 Zloty oder 17 Prozent. Die öffentliche Sicherheit endlich kostete in den acht Kreisen 94 000 Zloty oder 2 Prozent, in den 17 Stadtgemeinden 1 614 000 Zloty oder 6 Prozent und in den 22 großen Industriegemeinden 901 000 Zloty oder 9 Prozent. Es verbleiben noch 19 Prozent andere Kommunalausgaben, die verschiedene Titel tragen und sonst keine weitere Rolle spielen. Auffallend bei dieser Aufstellung sind die Sozialausgaben, die in den Städten 18, in den Kreisverwaltungen 16 und in den großen Industriegemeinden gar 58 Prozent aller Ausgaben betragen. Das soll nicht etwa so verstanden werden, daß die Sozialfürsorge in den großen Industriegemeinden individuell höher ist als in den Städten, den umgekehrt ist es der Fall. Die Statistik fällt in die schwere Krisenzeit, und da die großen Industriegemeinden mit Arbeitern vollgepfropft sind, so hat die ganze Arbeiterschaft schwer gelitten und war auf die öffentliche Hilfe angewiesen. Damit dürfte die Sache im Zusammenhange stehen, daß in den großen Industriegemeinden die Sozialleistungen und die öffentliche Gesundheitspflege mehr erforderten. Handelt es sich aber um die Straßenpflege, so ist das Verhältnis umgekehrt. Hier geben die Kreisverwaltungen 45 Prozent ihrer Ausgaben für die Straßenpflege aus, während die Gemeinden nur 12 bezw. 11 Prozent dafür ausgeben. Das ist damit begründet, daß die Straßenpflege zu den wichtigsten Aufgaben der Kreisausschüsse gehört. Dann kommen noch die Ausgaben für Bildungszwecke und die Kultur, und hier wird von den Gemeinden 16 bezw. 17 Prozent ausgegeben, während die Kreisverwaltungen dafür nur 1,5 Prozent ausgeben.

180 900 Zloty, für die städtische Handelsschule 600 000 Zloty, für die Deckung der Kosten des Rathausbaues 863 000 Zloty.

Zwecks Durchführung der zwangsweisen Renovation der Häuser an der ulica Styczynskiego 31 (Besitzer Szlama und Wielinczy), wurden 4500 Zloty, desgleichen für das Gebäude an der ulica Bytomska 65 (Besitzer Gutermann) 15 000 Zloty bewilligt.

Zum Ankauf von Bäumchen und Sträuchern für die Stadtgärtnerei, wurden 10 000 Zloty bewilligt. — Der Maximalpreis wurde für ein Liter Milch auf 43 Groschen festgesetzt.

Beschlossen wurde die Pachtung des Chorzower Waldes von der Starboferme auf die Dauer von 29 Jahren zu einem jährlichen Pachtzins von 5000 Zloty. Auf diesem 72 Morgen großem Gelände soll eine Erholungsstätte in Form eines Volksparkes für die Königshütter Bevölkerung geschaffen werden.

Zur Kenntnis genommen wurde die Gewährung von 99 000 Zloty von der Wojewodschaft zum Ankauf von Winterkartoffeln für die hiesigen Arbeitslosen und Ortsarmen. Eine gewählte Kommission soll bald den Ankauf tätigen, um die Verteilung noch bis zum Eintritt des Winters zu ermöglichen.

Infolge der ausgebliebenen Zuschüsse zum Bau eines Blockhauses an der ulica Krzyzowa, wurde beschlossen, mit einem Antrage an die Wojewodschaft heranzugehen, zwecks Gewährung einer Anleihe von 1 Million Zloty aus den Wirtschaftsfonds zum Bau von Arbeiterwohnhäusern an der ulica Krzyzowa. Nach Erhalt derselben soll mit dem Bau im nächsten Frühjahr begonnen werden.

Anforderung von Arbeitskräften nur durch das Arbeitslosenamt.

Es sind wiederholt Fälle vorgekommen, daß Arbeitgeber freigewordene Stellen beim kommunalen Stellenvermittlungsamt nicht angemeldet haben. Dieses verstößt gegen die Bestimmungen der schlesischen Wojewodschaft vom 27. April 1926. Viele Arbeitgeber versuchen durch Zeitungsinserate Arbeitskräfte zu erhalten, ohne sich vorher mit dem Vermittlungsamt in Verbindung zu setzen. Ferner wurde festgestellt, daß manche Arbeitgeber fremde Leute angenommen haben, ohne die hiesigen Arbeitskräfte zu berücksichtigen. Das Arbeitslosenamt macht darum auf die bestehenden Bestimmungen der Wojewodschaft aufmerksam, wonach jede Arbeiterannahme nur durch das Stellenvermittlungsamt erfolgen darf.

Im Sinne der Bestimmung der §§ 1 und 4 sind Freistellen, die voraussichtlich zu besetzen sind, innerhalb drei Tagen anzumelden. Dabei ist anzugeben: die Beschäftigungsart und die Anzahl der freien Stellen, ferner muß jede Veränderung der Arbeitskräfte binnen 24 Stunden beim Stellenvermittlungsamt gemeldet werden. Dem Vermittlungsamt zugewiesene Arbeiter haben eine Bescheinigung des Arbeitgebers vorzulegen. Die Arbeitskräfte haben sich darum durch ihre Arbeitslosenbescheinigung und über ihre Qualifikation auszuweisen.

Zahlung der Grund- und Gebäudesteuer. Der Magistrat gibt bekannt, daß die erste Rate der Grund- und Gebäudesteuer für das Jahr 1929/30 bis zum 15. Oktober d. Js. zu bezahlen ist. Den entsprechenden Aufforderungen ist Rechnung zu tragen, um sich vor unnötigen Verzugs- und Eintreibungskosten zu schützen.

Vor einem sensationellen Spionageprozeß. Am Donnerstag, den 24. Oktober d. Js., vormittags 9 Uhr, kommt vor der Strafkammer in Königshütte, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, ein Spionageprozeß zur Verhandlung. Angeklagt, Spionage zugunsten einer fremden Macht betrieben zu haben, sind der frühere polnische Grenzbeamte Sokal, als Mithelfer ein gewisser Wioski, Schneider und Kulik, die im März d. Js. verhaftet wurden. Dem Hauptangeklagten Sokal wird insbesondere zur Last gelegt, ein Verzeichnis sämtlicher politisch verdächtiger Personen aus Polnisch-Oberschlesien entwendet und der deutschen Seite ausgeliefert zu haben. Ferner fußt die Anklage darauf, daß die Angeklagten seinerzeit versucht haben, die aus dem Gerichtsgefängnis Gleiwitz entwichenen politischen Sträflinge, Pastuba und Stawinoga, beide aus Ruda, über die Grenze zu locken, um sie den deutschen Behörden auszuliefern. Als Sachverständige werden zur Verhandlung u. a. Vertreter des Generalstabes Krakau hinzugezogen, ferner werden 30 Zeugen geladen.

Pferdemarkt. Der nächste Pferdemarkt findet in Königshütte am Donnerstag, den 17. Oktober, auf dem Platze an der ulica Katowicka und dem jüdischen Friedhofe statt. Der Auftrieb ist nur von 8—12 Uhr mittags gestattet.

Siemianowitz

Ungültigkeitserklärung. Gegen die Betriebsratswahlen auf Richterschächte hatte die Sanacja Berufung eingelegt. Das Arbeitsinspektorat hat dem Protest stattgegeben und die Wahlen für ungültig erklärt. Die Neuwahlen sollen unter behördlicher Aufsicht durchgeführt werden, da auf dieser Anlage dauernd Unstimmigkeiten eintreten.

Weil sie billiger verkauften. Die Firma Osadnik-Kattowitz, hat in Siemianowitz Rauchwaren angeboten, als plötzlich ein Luxusautomobil der Heringsräucherei C. aus Siemianowitz erschien. Der betrunkene Chauffeur der Frau C. stürzte sich auf den einen Vertreter der Firma Osadnik und mißhandelte ihn blutig. Darauf konnte er noch den Begleiter erreichen, den er ebenfalls blutig schlug. Zum Schluß sprang er noch auf das abfahrende Auto der Konkurrenzfirma und teilte weitere 10—15 Schläge an die beiden Konkurrenten aus. Dies alles nur, weil die Konkurrenz billigere Angebote machte, was doch schließlich ihr Recht ist. Das Ende des Auftrittes spielte sich auf der Polizeiwache ab. Hat denn die Frau C. das Monopol für Rauchwaren in Polen? Frau C. sah dem Ueberfall lachend zu und duzte vornehmshalber den Chauffeur.

Ein Chauffeur gebraucht die Peitsche. Auf Alfredschacht kam das Auto des Kaufmanns V. aus Siemianowitz von Byttkow um die Ecke gefahren, als es sich plötzlich einem Lastwagen gegenüber befand, welches ohne Licht fuhr. Der Geistesgegenwart des Kaufmanns gelang es, den Wagen zurückzureißen und so einen Zusammenstoß zu verhindern. Der Chauffeur des Transportautos besaß die Frechheit den 12jährigen Sohn des Kaufmanns mit einem Peitschenstiel derartig über den Kopf zu schlagen, daß der Knabe zusammenbrach. Der rücksichtslose Chauffeur konnte nicht gefaßt werden.

Grubenunfälle. Auf Hohenzollerngrube in Karf verunglückte der Häuer Johann Przybylla durch Steinkohlenfall. Es wurde ihm das Nasenbein und die linke Hand durchgeschlagen. P. befindet sich im Lazarett in Beuthen. — Durch Absetzen von Kohlen, verunglückte auf einem Pfeiler auf Richterschächte der Häuer Buchalla Paul. Er erlitt eine Schädelverletzung sowie Quetschungen am Rücken und der linken Seite. Es mußte seine Einlieferung ins Knappschaftslazarett erfolgen. — Auf Marxgrube in Michalkowitz verunglückte beim Wagenkuppeln über Tage der Schmied Rosner Paul. Ihm wurde die rechte Hand zerquetscht und mußte ins Knappschaftslazarett geschafft werden.

Ausflug nach Tichau. Das Minderheitsgymnasium legte am Dienstag einen allgemeinen Wandertag ein. Eine Klasse begab sich in die fürstliche Brauerei Tichau. Nach zweistündiger Besichtigung wurden die Schüler in generöser Weise mit einer halben Tonne Bier bewirtet. Um 4 Uhr nachmittags trat die Klasse den Heimweg an. Die anderen Klassen machten Ausflüge in die Umgegend von Kattowitz.

Kein guter Kamerad. Ein Arbeiter von Richterschächte begab sich ins Arbeiterbadehaus mit dem Vorwand ins Badehaus nach Baingowschacht zu übersiedeln. Der Bademeister wak ihm beim Packen der Sachen behilflich. Nachdem sich der Arbeiter entfernt hatte, stellte es sich heraus, daß er einen fremden Anzug und eine silberne Uhr mitgehen ließ. Auf Baingowschacht traf der Dieb selbstverständlich nicht ein.

Was alles gestohlen wird? Ein Kaufmann hat nach Aufgabe seines Büros einen Tisch in einem Hofe stehen lassen. Beim Ablaßfest borgte sich ein Händler den Tisch und vergaß ihn wieder zurückzuerstatten. Der Händler ist nicht zu ermitteln.

Myslowitz

Kinder, die man nicht haben will.

Mit den Kindern ist es eine liebe Not. Insbesondere, wenn man jung verheiratet ist und nebenbei mit zwei, drei Familien gemeinsam bei diesen oder jenen Eltern zu wohnen gezwungen ist, weil die Wohnungsnot eben sehr groß ist.

Und in irgend einer Gemeinde werden Wohnhäuser gebaut für „Arbeiter". Bekanntlich haben die Arbeiterfamilien unter großem Kindersegen zu leiden, zu leiden der Wohnungsnot wegen. Bewirbt sich nun so eine Familie, die schon seit 5—10 Jahren auf eine menschenwürdige Wohnung wartet, um eine Wohnung in so einem Gemeindewohnhaus, dann kommt der Pan naczelnik mit gewichtiger Miene u. erklärt, er kann Familien mit Kindern nicht aufnehmen. Verschiedene komplizierte, manchmal auch sehr dumme Ausflüchte, werden zur Anwendung gebracht.

Und so etwas geschieht in Zeiten der Sanierung! Wo soll man dann mit den Kindern hin, Panie naczelniku? Im Beichtstuhl wird man angeschnauzt, wennn man nach zwei Jahren nach der Trauung keine Kinder hat, und hat man sie, dann hat es in der Gemeinde keinen Platz für die Kinder. Wem soll man es da recht machen? Dem Staate, in dessen Namen der Herr Pfarrer den Kindersegen erheischt, oder dem Herrn Naczelnik, der keine Kinder in den Gemeindewohnhäusern haben will?

So ein Naczelnik will nebenbei ein großer Patriot sein. Er bedenkt aber nicht, wenn er solches handhabt, daß es doch der Staat und auch die Gemeinde sind, welche die Kinder sehr notwendig haben, und wenn auch nur zum Bezahlen der Steuern, mit denen später die Gemeinde und Wojewodschaft „Arbeiterwohnhäuser" bezahlt. Wir wollen nicht vom Kanonenfutter sprechen. Da muß das Denken des Herrn Pfarrers in dieser Beziehung zum Wohle des Staates viel höher eingeschätzt werden. Höchstwahrscheinlich hat so ein Naczelnik, der den Kindern feindlich gegenübersteht keinen rechten Begriff vom Wesen des Staates. Und noch dazu des polnischen Staates, der doch eine Blüte der Demokratie darstellt.

Im Namen dieses Staates wäre es gut, wenn so ein Naczelnik seinen Standpunkt gegenüber den mit Kinder gesegneten, wohnungsuchenden Familien ein klein wenig ändern wollte. Wir leben doch im Jahrhundert des Kindes.

Oder soll es heißen Jahrhundert der Kindesmörderinnen... Dann, Panie naczelniku, tragen auch Sie die Schuld daran.

Der getreue Franek. Franek war Kutscher bei einem Gärtner in Birkental-Myslowitz. Und es verschwand dem Gärtner eine Brieftasche mit Geld. Der Verdacht lenkte sich auf Franek, bei dem auch die Brieftasche, leider ohne Geld, vorgefunden wurde. Der Franek mußte gehen und seinen Mantel für das verschwundene Geld zurücklassen. Dieser Tage erschien Franek bei dem Gärtner und forderte die Herausgabe des Mantels. Als der 40jährige Mann sich weigerte den Mantel herauszugeben, stürzte sich Franek auf ihn und schlug ihn zu Boden. Auf den Lärm hin stürzten die Frau und die Angestellten herbei. Franek wurde von den Frauen übel zugerichtet. Zum Schluß besaß er noch die Frechheit und brachte sein Pech zur Anzeige. Franek ist aber mit 22 Jahren, die er zählt, ein Auchpowstaniec . . . —h.

Die lieblichen Gullys. Ein Gully ist eine feine Sache. Besonders wenn es regnet. Wenn es aber längere Zeit nicht geregnet hat, dann Gnade Gott denjenigen, welche an einem solchen Wasserfang vorbei müssen. Aus diesem Grunde werden diese Gullys von der Stadtverwaltung öfter gereinigt, damit sie nicht allzusehr auf die Geruchsnerven fallen. Aber — die Arbeiten werden so ausgeführt, daß sie einem und besonders denen, die in der Nähe eines solchen Gullys wohnen, sogar sehr schwer in die Nase fallen. Es fragt sich, ob diese Arbeiten an der Bereinigung dieser übelriechenden Geschichte nicht in den frühen Morgenstunden erledigt werden? Es geht, wenn man will. Es ist anzunehmen, daß die Stadtverwaltung auch hierin den guten Willen zur Tat werden läßt, denn es ist bei warmem Wetter in der Tat zum Weinen mit dem Gestank.

Autounfall. In der gestrigen Nacht fuhr ein Chauffeur aus Janow auf der Beuthenerstraße in Myslowitz gegen die sich dortselbst befindliche Litfaßsäule. Das Auto erlitt durch die Wucht des Zusammenpralls erhebliche Beschädigungen. Die Insassen kamen mit leichteren Arm- und Fußverletzungen davon. Die ganze Geschichte endete mit einer Keilerei, weil einer dem anderen über den erlittenen Schaden Vorwürfe machte. —h.

Zinkrohrdiebstahl. Aus der alten Targowica in Myslowitz wurden gestern nachts Zinkrohre zum Schaden der Eisenbahndirektion gestohlen. Die Myslowitzer Polizei hat die Spur der Diebe bereits aufgenommen. —h.

Pleß und Umgebung

Die blamierte Gemeindevertretung.

In der schlesischen Biergemeinde, in Tichau, hat sich ein eigenartiger Fall zugetragen. Der dortige Gemeinderat, der vor dem Maiumsturz eine N. P. R.-Mehrheit hatte, die sich nach dem Maiumsturz in eine Sanacjamehrheit umwandelte, hat im Sommer d. J. einen Beschluß gefaßt, den Berichterstatter von der „Polonia", einen gewissen Rosmus, zu den Sitzungen des Gemeinderates nicht zuzulassen. Dieser unkluge und ungesetzliche Beschluß wurde damit begründet, daß Rosmus zu scharf den Gemeinderat

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

12)

„Was meinen Sie damit?" fragte ich.

„Ich wollte Ihnen gerade erklären, warum ich vor Gericht aussagte, wie ich es tat — ich folgte Instruktionen."

„Wessen Instruktionen?"

„Ingrams. Er schrieb mir die Aussage, die ich zu machen hatte, vor."

„Und darum verlor Jackson seinen Prozeß?"

Er nickte, und das Blut stieg ihm dunkel ins Gesicht.

„Und Jackson hat eine Frau und zwei Kinder zu ernähren."

„Ich weiß," sagte er ruhig, aber sein Gesicht färbte sich noch dunkler.

„Sagen Sie mir," fuhr ich fort, „wurde es Ihnen leicht, aus dem gebildeten Menschen, der Sie waren, zu dem Manne zu werden, der Sie geworden sein müssen, um das fertig zu bringen?"

Ich prallte erschrocken zurück, so unerwartet kam sein Gefühlsausbruch. Er stieß einen wilden Fluch aus und ballte die Fäuste, als wollte er mich schlagen.

„Verzeiken Sie," sagte er im nächsten Augenblick. „Nein, es war nicht leicht. Und jetzt wird es am besten sein, wenn Sie gehen. Sie haben alles, was Sie wollten, aus mir herausgebracht. Aber ehe Sie gehen, möchte ich Ihnen noch eines sagen. Es würde Ihnen nichts helfen, wenn Sie etwas von dem, was Sie von mir gehört haben, weiter sagten. Ich würde es leugnen, und Sie haben keine Zeugen. Ich würde jedes Wort leugnen — wenn es sein müßte, unter Eid auf der Zeugenbank."

Nach der Unterredung mit Smith ging ich in das Bureau meines Vaters im chemischen Laboratorium, und dort traf ich Ernst. Die Begegnung war ganz unerwartet, aber er begrüßte mit mit seinem kühnen Blick und seinem festen Händedruck und mit dieser eigentümlichen Mischung von Verlegenheit und Ungezwungenheit. Es schien, als hätte er unsere letzte stürmische Begegnung vergessen; aber ich war nicht in der Stimmung, sie zu vergessen.

„Ich habe den Fall Jackson verfolgt," sagte ich unvermittelt.

Er wartete gespannt, daß ich weiter sprechen sollte, aber ich konnte in seinen Augen die Gewißheit lesen, daß meine Ansichten erschüttert worden seien.

„Man scheint ihm übel mitgespielt zu haben," gestand ich. „Ich — ich — glaube, daß etwas von seinem Blute von unsern Dachbalken tropft."

„Natürlich," antwortete er. „Wenn man gegen Jackson und alle seine Genossen barmherzig gewesen wäre, würde die Dividende nicht so fett sein."

„Ich werde nie mehr Gefallen an schönen Kleidern finden können," fügte ich hinzu.

Ich fühlte mich gedemütigt und zerknirscht, und mich durchrieselte es süß, daß Ernst eine Art Beichtvater für mich war. Dann, wie später immer, stützte mich seine Kraft. Sie schien eine Verheißung von Schutz und Frieden auszustrahlen.

„Und ebensowenig werden Sie Gefallen an Sackleinen finden können," sagte er mit Nachdruck. „Sie kennen die Jutespinnerei, dort herrschen dieselben Zustände. Dort wie überall. Unsere viel gepriesene Zivilisation ist auf Blut begründet, mit Blut gesättigt, und weder Sie, noch ich, noch sonst irgend jemand kann es vermeiden, von diesem roten Blut befleckt zu werden. Wer waren die Leute, mit denen Sie sprachen?"

Ich erzählte ihm alles, was vorgefallen war.

„Und nicht einer von ihnen hatte Handlungsfreiheit," sagte er. „Sie alle sind an die erbarmungslose Industriemaschine gefesselt. Und das Tragische dabei ist, daß sie alle mit ihrem Herzblut daran gefesselt sind. Ihre Kinder — es ist immer das junge Leben, das sie instinktiv schützen. Dieser Instinkt ist stärker als alle Ethik in ihnen. Mein Vater! Er log, er stahl, er tat alles mögliche Ehrenrührige, um Brot für mich und meine Geschwister zu schaffen. Er war ein Sklave der Industriemaschine, die ihn zerstampfte, ihn zu Tode hetzte."

„Aber Sie," warf ich ein. „Sie sind doch sicher frei in ihrem Handeln."

„Nicht ganz," erwiderte er. „Ich bin nicht durch mein Herzblut gefesselt. Ich bin oft dankbar, daß ich keine Kinder habe, und dabei liebe ich Kinder. Und doch würde ich mir keine wünschen, wenn ich verheiratet wäre."

„Das ist ein schlechter Grundsatz," rief ich.

„Ich weiß," sagte traurig, „aber für mich ist er angebracht. Ich bin Revolutionär, und das ist ein gefährlicher Beruf."

Ich lachte ungläubig.

„Was würde Ihr Vater tun, wenn ich nachts bei ihm einzubrechen versuchte, um seine Dividende von den Sierra-Spinnereien zu stehlen?"

„Er schläft mit einem Revolver auf dem Nachttisch neben sich," antwortete ich. „Aller Wahrscheinlichkeit nach würde er Sie erschießen."

„Und wenn ich und ein paar andere anderthalb Millionen Mann in die Häuser aller Wohlhabenden führen würden — es gäbe eine mächtige Schießerei, nicht wahr?"

„Ja, aber das würden Sie nicht tun," bemerkte ich.

„Eben das will ich tun. Und wir haben die Absicht, nicht nur allen Reichtum in den Häusern zu nehmen, sondern auch sämtliche Quellen dieses Reichtums, alle Bergwerke, Eisenbahnen, Fabriken, Banken und Geschäfte. Das ist die Revolution. Sie ist wirklich gefährlich. Ich fürchte, die Schießerei wird schlimmer werden, als ich mir je träumen ließ. Aber, wie gesagt, heute ist niemand frei in seinem Handeln. Wir sind alle von den Rädern und Zähnen der Industriemaschine gepackt. Sie haben das dort, wo Sie waren, gesehen, Sie sehen, daß die Männer, mit denen Sie sprachen, es auch waren. Sprechen Sie noch mit einigen andern. Gehen Sie zu Ingram. Suchen Sie die Reporter und Redakteure auf, die dafür sorgten, daß der Fall Jackson nicht in die Zeitungen kam. Sie werden sehen, daß sie alle Sklaven der Maschine sind."

Im Verlauf unserer Unterhaltung stellte ich eine einfache Frage nach der Haftpflicht gegenüber den Arbeitern bei Unfällen und erhielt von ihm eine statistische Belehrung.

„Es steht alles in den Büchern," sagte er. „Alle Fälle sind gesammelt, und es ist unumstößlich, daß die wenigsten Unfälle sich in den Morgenstunden ereignen, daß ihre Zahl aber mit jeder Stunde, mit der der Arbeiter körperlich und geistig ermüdet und langsamer wird, rasch anschwillt.

„Weshalb, meinen Sie, hat Ihr Vater dreimal soviel Chancen für die Sicherheit von Leib und Leben wie ein Arbeiter? Er hat sie. Die Versicherungsgesellschaften wissen es. Ihn kostet eine Unfallversicherung auf tausend Dollar vier Dollar zwanzig jährlich, einen Arbeiter hingegen fünfzehn Dollar."

(Fortsetzung folgt.)

kritisiert hat. Tatsächlich ließ man den Rosmus in den Sitzungssaal nicht herein. Rosmus wandte sich mit einer Beschwerde an die vorgesetzte Behörde und verlangte die Aufhebung des unsinnigen Beschlusses. Die Folge davon war, daß der Gemeindevorsteher Wieczorek, der auch ein tüchtiger Sanator ist, einen Brief an Rosmus folgenden Inhalts richtete: „Ich teile Ihnen mit, daß der Beschluß des Gemeinderates, der in der Sitzung vom 12. Juli gefaßt wurde, den Berichterstatter der „Polonia“ zu den Gemeinderatssitzungen nicht zuzulassen, und zwar im Sinne des § 140 der Gemeindeordnung für die Landgemeinden, einstweilen von mir aufgehoben wurde, bis der Gemeinderat seinen Beschluß zurückgezogen hat. Wieczorek, Gemeindevorsteher.“ Konnte Herr Wieczorek in der Sitzung selbst diesen unklugen Beschluß nicht verhindern und mußte es zu einer öffentlichen Blamage kommen? Was kann man von einem Gemeinderat verlangen, wenn er solche unkluge Beschlüsse faßt, die er dann selber zurückziehen muß. Die Presse ist ja bei uns ohnehin geknebelt durch das bereits berühmt gewordene Pressedekret. Jede Kritik der Regierung und ihrer höheren Organe ist unterbunden und da kommt noch ein Gemeinderat und schmeißt einen Pressevertreter aus einer öffentlichen Sitzung heraus. Das führt doch etwas zu weit und nun müssen die „Gemeindeväter“ in Tichau ihren unklugen Beschluß annullieren und sich der Lächerlichkeit preisgeben.

Kostuchna. Verschwunden ist der noch ledige Kaufmann O. aus Kostuchna. Gleichzeitig meldete der Eisenbahner N. der dortigen Polizei, daß seine „bessere“ Ehehälfte mit dem Kinde und einem größeren Geldbetrag auf Reisen in nichtbekannter Richtung gegangen wäre. „Böse Zungen“ behaupten jedoch, beide hätten die gleichen Reiseziele gehabt. — Sei dem, wie es wolle. Auf alle Fälle hat Kostuchna seine Sensation und gerade dieser Fall ruft alt und jung zu größerer Gesprächigkeit zusammen, sogar solche Menschen, die sonst keine Spießbürger sind. Gerissene Freundschaften sind im Nu geflickt und allgemein wird die „Moral“ der heutigen Zeit bewundert. Jedoch heimlich, ganz heimlich, denkt so mancher — schade, daß ich nicht dabei sein kann. Eine feine erotische Wolke lagert dann in der Umgebung.

Kostuchna. Feueralarm der Grube ertönte kurz nach Mitternacht vom 3. zum 4. Oktober. Es brannte im benachbarten Dorfe Zarzycze. — Am frühen Morgen des 4. Oktobers verkündete die Grubensirene schon wieder einen Brand. Diesmal wars ein Dachstuhlbrand des Eisenbahnbeamten-Hauses in Kostuchna. In beiden Fällen konnten die Brände lokalisiert werden.

Republik Polen

Gnesen. (Tragischer Ausgang einer Segelpartie.) Vorgestern nachmittag unternahmen drei Pfadfinder mit dem 18jährigen Bootsgehilfen Tadeusz Struzynski auf dem Jelonek-See eine Segelpartie. Trotz der Warnung des Bootshausbesitzers, der von der Partie abriet, da alle Rettungsgegenstände und die Boote bereits im Winterlager verschlossen seien, sind die 4 jungen Leute auf offene Wasser hinausgesegelt. Ungefähr in der Mitte des Sees ist das Boot plötzlich umgekippt. Zwei der Insassen, die wahrscheinlich nicht schwimmen konnten, hielten sich krampfhaft an dem gekenterten Boote fest, während der dritte Pfadfinder und Struzynski nach dem Ufer zu schwammen. Dabei war letzterer wahrscheinlich ermüdet, denn er begann laut um Hilfe zu rufen. Nach einigen Sekunden war er bereits unter der Wasseroberfläche verschwunden. Es dauerte geraume Zeit, bis ein Hilfsboot zur Stelle war. Die 3 Pfadfinder konnten gerettet werden, während man Struzynski nach langem Suchen nur noch als Leiche bergen konnte.

Alexandrow. (Fast ein ganzes Dorf vernichtet.) In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag brach im Dorfe Prawencice ein Feuer aus, das sich rapid ausbreitete und 15 Wirtschaften einäscherte. Die Ursache des Feuers soll Brandstiftung sein. In den Flammen kam viel Vieh um, da es nicht mehr aus den Ställen geführt werden konnte. Bei der Löschaktion erlitten mehrere Menschen schwere Wunden. — (Frecher Einbruchsdiebstahl.) Mit dem Eintreten der dunklen Herbstnächte beginnt die Tätigkeit der Herren Langfinger lebhafter zu werden. Ihre beginnende Hochsaison leiteten sie vorgestern mit einem Einbruch bei dem Schuhmachermeister Rudolf Kerger in der Ogrodowastraße ein, indem sie die Scheibe des Schaufensters herausschnitten und Schuhe im Werte von etwa 700 Zloty raubten. Der Versuch, in den Laden einzudringen, mißlang. Nachforschungen der Polizei zeitigten bisher kein Ergebnis.

Lenczyca. (Absturz eines Militärflugzeuges.) Vorgestern nachmittag stürzte auf den Feldern des Gutes Smolice bei Lenczyca ein Militärflugzeug ab, das sich von Posen nach Demblin unterwegs befunden hatte. Die Ursache der Katastrophe war ein Motordefekt. Das Flugzeug wurde erheblich beschädigt. Der Flieger und der Beobachter kamen unverletzt davon.

Warschau. (Die Tragödie eines entlassenen Arbeiters.) In der Fabrik von K. Rudzki u. Co. in der Fabryczna 3 wurden in diesen Tagen 43 Arbeiter, darunter auch der 56jährige Jan Bartnicki, der fast ohne Unterbrechung 23 Jahre in dem Betrieb als Heizer beschäftigt war, entlassen. Zusammen mit dem Vater wurde auch dem 23jährigen Sohne, der ebenfalls sechs Jahre in dieser Fabrik arbeitete, gekündigt. Die Familie Bartnicki befand sich in einer schrecklichen Lage. Vorgestern begab sich der alte Bartnicki zu dem Direktor der Fabrik und bat ihn um Wiedereinstellung, da sie sonst alle Not leiden müßten. Als er eine abschlägige Antwort erhielt, zog er blitzschnell ein Rasiermesser aus der Tasche und schnitt sich damit die Kehle durch. Man alarmierte sofort die Rettungsbereitschaft, deren Arzt dem Unglücklichen einen Verband anlegte und ihn in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus überführen ließ.

Radymno. (Mord um 700 Zloty.) Im Dorfe Michaluwka bei Radymno wurde vorgestern eine furchtbare Mordtat verübt, dem der angesehene Schmied dieses Dorfes, Piotr Buczkowski, zum Opfer gefallen ist. Die Frau Buczkowski, die mit dem Schuhmacher Edward Sobolewski ein Liebesverhältnis unterhielt, wollte um jeden Preis ihren Ehemann loswerden, dessen sie schon lange überdrüssig war. Sie überredete ihren 17jährigen Bruder und dessen Freund, einen gewissen Jan Sendyk, ihren Mann umzubringen und versprach ihnen eine Belohnung in Höhe von 700 Zloty. Beide überfielen Buczkowski vorgestern und brachten ihm mit einem Bajonett sieben Wunden am Kopfe bei, schleiften ihn dann bis zum Sanfluß und warfen ihn in die Fluten. Die Leiche wurde aber am anderen Tage von Einwohnern des Dorfes gefunden und eine Untersuchung eingeleitet, in deren Verlauf die verhafteten Mörder ein umfassendes Geständnis ablegten. Sie wurde ebenso wie die Anstifterin und deren Mutter festgenommen und den Gerichtsbehörden zur Aburteilung zugeführt. Dem Mörder Sendyk, der Soldat ist, droht die Todesstrafe.

Sport am Sonntag

Jugendtag und Bezirkswettkämpfe der „Sila“.

Am Sonntag, den 6. Oktober, 9 Uhr vormittags, finden auf dem Polizeiplatz wie alljährlich die Bezirkswettkämpfe statt. An diesen Kämpfen nehmen auch die Leichtathleten der Freien Turnerschaft teil und werden es nicht so leicht wie im vergangenen Jahre haben, die ersten Plätze zu belegen, da inzwischen sich die Vereine der Sila in der Leichtathletik stark verbessert haben. Die Kämpfe sind wie folgt zusammengestellt:

5-Kampf Senioren: 100 Meterlauf, Hochsprung, Weitsprung, Diskus- und Kugelstoßen, 5000 Meterlauf.

5-Kampf Junioren: 100 Meterlauf, Hoch- und Weitsprung, Diskus- und Kugelstoßen, 1500 Meterlauf.

3-Kampf Sportlerinnen: 60 Meterlauf, Diskuswerfen und Weitsprung, 800 Meterlauf.

Gleichfalls werden 4×100 Meter-Stafetten der Sportler und Sportlerinnen gelaufen. Beginn der Kämpfe pünktlich um 9 Uhr vormittags. Abends um 6 Uhr findet im „Tivoli“ ein gemütliches Beisammensein, Tanz und Preisverteilung statt.

Freie Turner Kattowitz — Arbeiterjugend Königshütte.

In einem Handballspiel begegnen sich am kommenden Sonntag, vormittags ½9 Uhr, auf dem 1. F. C.-Platz obige Gegner. Die Freien Turner werden ganz aus sich herausgehen müssen, um gegen die sich in hervorragender Form befindende Arbeiterjugend gut abzuschneiden. Das letzte Spiel konnten die Freien Turner nur knapp für sich entscheiden, ob es ihnen nun am Sonntag gelingen wird, einen Sieg zu erzielen, ist fraglich.

*

Polnisch-Oberschlesien — Deutsch-Oberschlesien.

Im traditionellen Fußballländerspiel, welches auch fast immer, trotz des größeren Könnens, mit einer traditionellen Niederlage von Polnisch-Oberschlesien endet, begegnen sich am kommenden Sonntag, um 3 Uhr nachmittags, auf dem Pogonplatz in Kattowitz, obige Gegner. Das Spiel verspricht ganz groß zu werden, da unsere Vertreter für die letzte Niederlage auf eine siegbringende Revanche hoffen. Der Verbandskapitän hat sich die größte Mühe gegeben, eine wirklich repräsentationsfähige Mannschaft aufzustellen. Es bleibt nun die Hoffnung bestehen, Es bleibt nun die Hoffnung bestehen, daß sich die erwählten Spieler ihrer Aufgabe bewußt sein werden und ihre Farben in einem ganz großen Kampf verteidigen werden. Die Mannschaft, welche die Farben von Polnisch-Oberschlesien vertreten wird, hat folgendes Aussehen:

Tor: Mrozek (Slonsk Schw.); Verteidigung: Sosnitza (1. F. C.), Lober (B. B. S. V.); Lauf: Treciak (B. B. S. V.), Dembski (Slonsk Schw.), Pazurek (Pogon Kattowitz); Sturm: Honigsmann (B. B. S. V.), Duda, Rebustione, Glajcar (alle Amatorski), Lamozik (06 Zalenze). Ersatz: Joschko (Sportfreunde) und Mansel (06 Zalenze).

Aus dieser Aufstellung ersieht man, daß der Verbandskapitän diesmal sogar Spieler aus dem Bielitzer Bezirk in die Repräsentation erwählte. Als Vorspiel steigt um ½2 Uhr das Entscheidungsspiel um die Jugendmeisterschaft des Kattowitzer Bezirks zwischen Polizei 1. Jgd. — 06 Zalenze 1. Jgd.

Kattowitz-Königshütte — Bielitz.

Ein zweites Repräsentationsspiel findet in Bielitz zwischen einer Auswahlmannschaft der Städte Kattowitz-Königshütte gegen eine gleiche von Bielitz statt. Auch auf den Ausgang dieses Spieles wird man gespannt sein, gilt doch die Bielitzer Auswahlmannschaft als schwer zu schlagender Gegner.

Polen — Oesterreich.

Am Sonntag findet in Graz das Länderspiel um den Mikopakup zwischen Polen und Oesterreich statt. In den bis jetzt ausgetragenen Länderspielen um den Pokal steht Polen an erster Stelle.

Der polnische Verbandskapitän hat folgende Spieler für dieses Spiel in die Länderelf aufgestellt: Domanski (Warszawianka); Martyna (Legja), Bulanow (Polonia); Kotlarczyk II, Kotlarczyk I, Makowski (alle Wisla); Wypijewski, Nawrot (beide Legja), Reymann I (Wisla), Pazurek (Garbarnia) und Balcer (Wisla). Ersatz: Fontowicz (Warta) und Zwierz II (Warszawianka). Hoffentlich hat der Verbandskapitän mit dieser Mannschaft Glück und sie kehrt mit einem polnischen Siege aus Graz zurück. Unserer Ansicht nach ist diese Mannschaft gegen so einen Gegner wie es Oesterreich ist, viel zu schwach.

Ligaspiele.

Am Sonntag, den 6. Oktober, wird nur ein einziges Ligaspiel ausgetragen und zwar das zwischen

Polonia Warschau — Ruch Bismarckhütte

in Warschau. Nach den letzten Ergebnissen muß sich Ruch in sehr guter Form befinden und der Polonia wird es schwer fallen, aus diesem Spiel siegreich hervorzugehen. Doch wird es einen Kampf zwischen zwei gleichwertigen Gegnern geben, wo unserer Ansicht nach der Glückliche gewinnen wird.

Kolejowy Kattowitz — 20 Bogutschütz.

Kolejowy hat sich für Sonntag, vormittags 11 Uhr, den Gruppenmeister der B-Liga, die spielstarken 20er Bogutschütz, zum Gegner verschrieben. Das dieses Spiel interessant sein wird, ist vorauszusehen.

Warta Posen — Tennis-Borussia Berlin.

Die Tennis-Borussia hat für Sonntag die Posener Warta nach Berlin verpflichtet. Hoffentlich gelingt es der Warta, welche gegen deutsche Vereine ein ausgesprochenes Glück hat, auch diesmal der große Wurf.

Gewinne der Staatslotterie

25000 Zl gewann Nr. 76671.
10000 Zl gewann Nr. 31067.
5000 Zl gewann Nr. 75341.
3000 Zl gewannen Nr. 504 33829 61724.
2000 Zl gewannen Nr. 62767 67285 88424 101824 112286 115369 175418.
1000 Zl gewannen Nr. 11790 16061 53159 63661 65634 71686 75042 75615 79093 79245 89615 99181 125055 134744 144439 162345.
600 Zl gewannen Nr. 6290 9356 11638 17872 23223 69586 81823 93427 94399 105774 110113 110792 114416 125273 125555 127323 127382 130488 139018 149061 155580 158956 171970 173036 180075.
500 Zl gewannen Nr. 1252 1974 3357 4201 4345 6348 10618 11867 12592 13227 14557 15471 16879 18469 19982 22970 25035 26860 29990 31580 31876 32303 33490 36289 36328 38897 39625 40952 43583 44224 45269 46324 49090 49987 51288 52592 53668 57813 58363 60636 61334 66076 66908 67409 69271 69580 69880 70742 71937 73133 73555 73615 76949 77316 78048 80833 81660 83647 85833 86953 86967 89342 92557 93011 93506 93514 94669 95070 97107 97190 101977 102477 102731 104849 105604 105952 106418 107013 108300 109022 109109 109816 110091 112038 112576 113735 114033 118523 119369 119508 120122 122227 123992 125941 126118 126701 127835 129205 129877 129893 131250 132476 133579 134615 134632 138170 138370 138723 140389 143036 143894 144685 146622 146939 147125 147889 149050 152601 153381 153411 153758 154342 158247 160932 161049 161467 162045 163110 164732 166427 167216 167340 167693 167836 112048 112576 113735 114404 114369 175375 175621 180371 181910 184398.

Deutsch-Oberschlesien

Auftakt zum oberschlesischen Großflugtag.

Die Vorbereitungen für den am Sonntag stattfindenden Volksflugtag sind bereits in vollem Umfange getroffen. Am Freitag nachmittag traf der deutsche Kunstflieger Ernst Udet auf seiner Maschine von München kommend ein. Er hat die Strecke München—Gleiwitz in der Rekordflugzeit von 4 Stunden zurückgelegt. Nachdem es nicht gelungen war, das Parsevalluftschiff Trumpf nach Gleiwitz zu bringen und auch ein Raab-Katzenstein-Luftschiff nicht hergebracht werden konnte, ist eine Montgolfiere, ein Heißluftballon, herangeholt worden, der am Freitag ebenfalls eingetroffen ist. Ebenso ist der Freiballon Paul Hermann bereits am Platze. Mit der Montgolfiere wird ein Führer an einem Trapez in die Luft gehoben werden und aus einer Höhe von etwa 300 Meter springt dieser Passagier mit dem Fallschirm ab. Mit dem Freiballon werden voraussichtlich auch drei Fluggäste mitfliegen. Es ist Vorsorge getroffen, daß der Ballon auch die Grenze nach Polen oder nach der Tschechoslowakei überfliegen kann, falls er vom Winde in dieser oder jener Richtung abgetrieben wird. Der ADAC Gau Oberschlesien, wird den Ballon verfolgen. Die Teilnehmer müssen allerdings im Besitz von Pässen sein, um notwendigenfalls über die Grenze kommen zu können. Wie bereits bekannt, stehen im Mittelpunkt der Veranstaltung die Kunstflüge von Ernst Udet, der bereits während des Weltkrieges als Kampfflieger große Popularität gewonnen hat. Eingeleitet werden die Veranstaltungen mit einem Geschwaderflug sämtlicher teilnehmenden Flugzeuge. Der oberschlesische Motorradclub veranstaltet eine Fuchsjagd und neben dem Ballonaufstieg wird dann vor allen Dingen Ernst Udet seine Kunst auf verschiedenen Flugzeugen zeigen. Die Ueberlandbahn G. m. b. H. hat für den Flugsonntag einen verstärkten Straßenbahnverkehr zwischen Hindenburg und Gleiwitz und zwischen Hauptbahnhof Gleiwitz und Flugplatz eingelegt. Auch auf der Kleinbahnstrecke Ratibor—Rauden—Gleiwitz verkehrt ein Sonderzug, der um 10,57 Uhr in Ratibor abfährt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus Posen. 12.10: Konzertübertragung aus Warschau. 15: Vorträge. 16: Volkstümliches Konzert. 17: Vorträge. 17.40: Von Warschau. 19.25: Vortrag, Berichte. 20: Von Wilna. 20.30: Polnische Musik. 22: Eine Stunde mit Charlie Chaplin. 22.20: Die Abendberichte und französische Plauderei.

Montag. 12.05: Schallplattenkonzert. 16.15: Kinderstunde. 16.45: Schallplatten. 17.15: Vortrag. 17.45: Konzert. 18.45: Berichte. 19.25: Polnischer Unterricht. 20: Vortrag. 20.30: Uebertragung einer Operette, danach die Abendberichte und Vortrag.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 12.10: Konzert der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 15.20: Musik. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.40: Orchesterkonzert. 19.25: Vortrag. 20: Von Wilna. 20.30: Volkstümliches Konzert. 22: Eine halbe Stunde mit Charlie Chaplin. Danach die Berichte und Tanzmusik.

Montag. 12.05: Schallplattenkonzert. 17.15: Französisch. 17.45: Unterhaltungsmusik. 19.25: Schallplattenmusik. 20.30: Operette von R. Strauß. 22: Die Abendberichte.

Gleiwitz Welle 325. **Breslau Welle 253.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

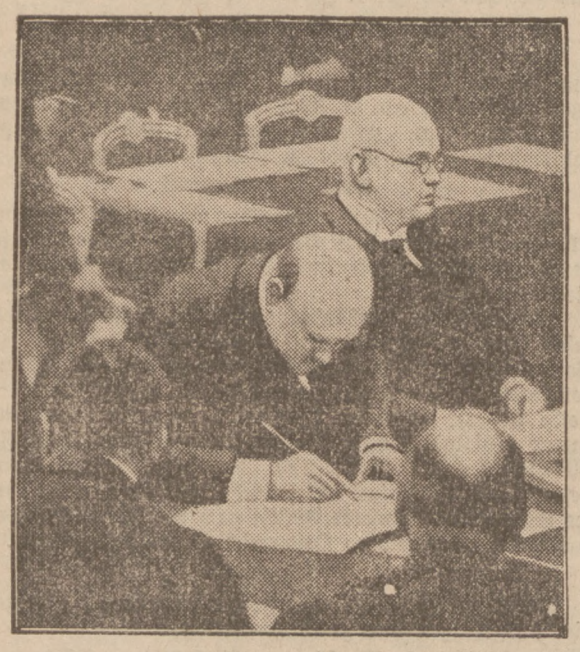
*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, den 6. Oktober. 8.45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Mittagskonzert. 13.30: Rätselfunk. 13.40: Schachfunk. 14.30: Nachmittags-Unterhaltung. 14.45: Der Arbeitsmann erzählt. 15.10: Kinderstunde. 15.35: Uebertragung aus Gleiwitz: Mit dem Mikro auf dem Gleiwitzer Flugplatz. 16.10: Militärmärsche (Schallplatten). 16.30: Uebertragung von der Rennbahn Bois de Bologne: Rennen um den Prix de Lord de triumphe. 17: Uebertragung aus Berlin: Die andere Seite. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Heimatkunde. 19.50: Hans Bredow-Schule: Kulturgeschichte. 20.15: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 20.15: Sven Scholander, Lieder zur Laute. 21.15: Achtung für Willy Schäffers. 22.10: Die Abendberichte. 22.35—24: Tanzmusik d. Funk-Jazzorchesters.

Montag, den 7. Oktober. 16: Himmelskunde. 16.25: „Himmelsbeobachtungen im November“. 16.30: Liederstunde Hugo Wolf — Johannes Brahms. 17.30: Musikfunk für Kinder. 18.15: Die Uebersicht. 18.40: Hans Bredow-Schule: Handelslehre. 19.05: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage f. d. nächsten Tag. 19.05: Unterhaltungsmusik. 20.05: Stunde der werktätigen Frau. 20.30: Uebertragung aus Gleiwitz: O.-S. spricht: Aus der Redenhütte Hindenburg O.-S. 21.15: Das 18. Jahrhundert spricht. 22.10: Die Abendberichte. 22.30: Uebertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. 23: Funktechnischer Briefkasten. 23.15: Bericht des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann gestorben

Reichsaußenminister Dr. Gustav Stresemann ist am Morgen des 3. Oktober einem in der Nacht erlittenen Schlaganfall erlegen.



Der Schlußstrich unter dem bedeutendsten Abschnitt seiner politischen Tätigkeit

Dr. Stresemann unterzeichnet am 1. Dezember 1925 den Vertrag von Locarno. (Daneben der damalige Reichskanzler Dr. Luther.)

Stresemann mit seinen beiden großen Gegenspielern

den Außenministern Englands, Chamberlain (Mitte), und Frankreichs, Briand (rechts).

Das letzte Bild

des Reichsaußenministers mit seiner Gattin, das vor einer Woche am Vierwaldstätter See aufgenommen wurde.

Flaggen halbmast!

Auf der Arbeitsstätte des verstorbenen Reichsaußenministers, dem Auswärtigen Amt in der Wilhelmstraße zu Berlin, wehen — wie auf allen Dienstgebäuden des Reiches — die Flaggen halbmast.

Stresemann im Kreise seiner Familie

mit seiner Gattin und seinen beiden Söhnen.

Stresemann als Student

Die Revolte der Aussätzigen

Sie haben vor dem Tod keine Angst. — Skandalöse Zustände in einem rumänischen Lepraheim.

Die Lepra, in früheren Zeitepochen weit verbreitet, zeigt sich heute glücklicherweise nur noch in Ausnahmefällen. Gegen diese schreckliche Krankheit, die leicht ansteckt und die in einer gewissen Abart auch Elefantiasis genannt wird, gibt es kein Heilmittel. Hilflos müssen die Leprösen zusehen, wie sich bei lebendigem Leibe ihre Glieder zersetzen.

Die Krankheit beginnt damit, daß die Haut knotig, schorfig und fleckig wird. Die Gelenke schwellen auf, und es entstehen Geschwüre, die das Fleisch bis auf die Knochen zerstören. In diesem Stadium beginnt der Körper der Kranken, man darf wohl sagen: zu ihrem Glücke, gefühllos zu werden, so daß sie keine Schmerzen empfinden, wenn ihnen die Finger, die Zehen und andere Teile des Körpers abfallen.

Im Mittelalter hat man diese Unglücklichen „ausgesetzt". Man entfernte sie aus der menschlichen Gesellschaft, sie durften nicht heiraten, und man erklärte sie für bürgerlich tot.

Nur außerhalb aller menschlichen Siedlungen, in einsamen Wäldern, war es ihnen erlaubt, sich aufzuhalten. Streng war es ihnen verboten, sich gesunden Menschen zu nähern. Taten sie es dennoch, so galten sie als vogelfrei und man durfte sie straflos erschlagen.

Die grausame Härte, mit der die Aussätzigen in damaliger Zeit ausgestoßen und abgesperrt wurden, hat ihren Zweck nicht verfehlt. Die Krankheit gehört in den europäischen Ländern heute zu den Seltenheiten; nur im Orient und in den südlichen Ländern findet man sie noch häufiger.

Auch heute noch werden die Leprösen vollständig und auf Lebenszeit isoliert. Fast alle Staaten verfügen zu diesem Zweck über besondere Anstalten, die Leprasorien. Bis vor wenigen Jahren besaß auch Deutschland ein solches Heim, und zwar in dem jetzt zu Litauen gehörenden Memelgebiet. In diesen Heimen ist jeder Verkehr nach außen hin vollständig unterbunden. Auch in Rumänien, in der Nähe von Bukarest, gibt es ein Leprahaus.

Dort müssen furchtbare Zustände geherrscht haben, sonst wäre es nicht zu verstehen, daß die im allgemeinen apathischen Kranken zu einer Revolte getrieben wurden.

In einem langgestreckten, schmutziggrauen Saal hausen sechzig Aussätzige.

An den Wänden des Raumes stehen etwa zwei Dutzend alte eiserne Feldbetten; mehr als die Hälfte der Kranken muß sich mit zerrissenen, auf dem nackten Boden liegenden Matratzen als Lagerstätte begnügen.

Ein Teil der Bewohner dieses ungemütlichen Heims steht aufgeregt debattierend in der Mitte des Saales; die übrigen sitzen, hocken und liegen auf Betten und Matratzen umher. Fast alle sind sie abgerissen und bäurisch gekleidet; die Füße, in Lumpen gehüllt, stecken in hölzernen Pantoffeln. Die Gesichter der meisten Kranken machen einen fürchterlichen Eindruck. Mit Schwären und Wunden übersät, die Nasen oft eingefallen, die Augen tief liegend und brennend. Eine schauerliche Versammlung.

Der jüngste Kranke, im Alter von cast 21 Jahren, führt das Wort. Unmöglich sei es, weiter im Heime zu verbleiben und sich herzlos zu Grunde richten zu lassen. Es sei schon schlimm genug, daß sie sich alle im Interesse der gesunden Menschen einsperren und lebendig begraben lassen müßten. Die Gesunden verständen wohl kaum, welches Opfer ihnen damit von den Kranken gebracht werde. Auf keinen Fall aber könne man es dulden, daß man sie nicht nur der Freiheit beraube, sondern ihnen auch noch jede Hilfe vorenthalte. Dem Anstaltsleiter müsse klar gemacht werden, daß alle Anstaltsinsassen gewaltsam fliehen würden, falls nicht sofort Abhilfe erfolge.

Der Leiter der Anstalt, ein Arzt, erklärt auf die Vorhaltungen der Leprösen, er habe bereits unzählige Male bei den Behörden Hilfe erbeten. Er werde nochmals petitionieren, warne aber die Kranken, sich zu unüberlegten Schritten hinreißen zu lassen. Murrend über diese nichtssagende Antwort kehren die Unwilligen in den Schlafsaal zurück und beginnen voller Zorn, das ganze Inventar des Raumes kurz und klein zu schlagen. Ein 60jähriger Alter, der zur Ruhe mahnt, weil die Zerstörungen keinen anderen als die Kranken selbst schädigen, kann sich nur mit Mühe Gehör verschaffen. Ihm ist es zu danken, daß der größte Teil der Anstaltsinsassen im Heim verbleibt und der Aufforderung, die Anstalt gewaltsam zu verlassen, nicht Folge leistet.

Zehn Lepröse aber, die erst seit kurzer Zeit der Krankheit verfallen waren und die sich mit ihrem Schicksal daher noch nicht abgefunden hatten, ließen von ihrem Vorhaben nicht ab und entwichen bei Nacht aus dem Leprahaus.

Welche Gefahr damit für die gesunde Bevölkerung Rumäniens heraufbeschworen war, bedarf keiner Beschreibung.

In den Anfangsstadien haben die Kranken noch nicht ein so schreckliches Aussehen wie nachher, und so war es den Entflohenen möglich, sich in die Dörfer und Städte zu begeben und unter die gesunden Menschen zu mischen.

Hunger und keine Medikamente.

Einige Ausbrecher hat man wieder eingefangen und zwangsweise in die Anstalt zurückgebracht. Sie erklären, entwichen zu sein, weil man sie habe hungern lassen und weil ihnen nicht die geringste Hilfe zuteil geworden sei. Trotz ihrer schlimmen Geschwüre sei kein Verbandzeug vorhanden gewesen; man habe sie gezwungen, ihre Wunden mit allerhand schmutzigen Fetzen zu verbinden. Bäder hätten sie sich seit Monaten nicht mehr bereiten können, weil weder Holz zum Anmachen des Feuers noch auch nur genügend Wasser dagewesen sei. Zu essen hätten sie täglich eine eklige, mit Lehmwasser vermischte Brühe erhalten. Auch das einzige Medikament, ein Oel, das zwar nicht heilt, aber den Zersetzungsprozeß verzögert, und das in Form von Einreibungen und Injektionen verabreicht wird, sei ihnen vorenthalten worden. Diese schlechte Behandlung habe ihnen Anlaß zu der Vermutung gegeben, daß man ihnen absichtlich nicht helfen wolle, damit ihr Leib schneller zerfalle und damit sie um so eher sterben.

Man habe ihnen mit den Gendarmen gedroht und ihnen erklärt, daß man sie erschießen werde, wenn sie das Lager verließen. Sie alle hätten aber vor dem Tode keine Angst; sie würden dafür dankbar sein, wenn man sie erschießen wollte. Dann wären sie endlich von ihren Qualen erlöst.

Die Aerzte sind machtlos.

Die Verzweiflung, die aus diesen Worten spricht, ist tief erschütternd. Leider gibt es kein Mittel, diesen Unglücklichen zu helfen. Aerztliche Maßnahmen richten sich in allen anderen Fällen nie gegen den Kranken, sondern immer nur gegen die Krankheit. Hier aber gibt es keine Maßnahme gegen die Krankheit, sondern nur Maßnahmen gegen die Kranken. Darin liegt die besondere Tragik dieser vom Schicksal Geschlagenen.

Hermann Wolffsohn.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Das Tagebuch des Noah

Von Andree Dahl.

Diese vom Vater Noah eigenhändig niedergeschriebene Urkunde — die zitterige Schrift des Alkoholikers ist unverkennbar — wurde achtmal der Akademie der Wissenschaften vorgelegt, die sich aber entschieden weigerte, eine Ueberprüfung vorzunehmen.

Man muß wohl annehmen, daß hinter dieser Weigerung kleinliche Eifersucht oder politische Gründe verborgen sind. (Anmerkung des Autors.)

Ich bin sehr zufrieden. Wenn das Wetter weiter so schön bleibt, werde ich meine Weinernte um einen Monat früher als voriges Jahr einbringen können.

Am nächsten Tag. Gott hat mich für morgen bestellt. Das ist schon das achtemal. Er läßt mich wegen jeder Kleinigkeit rufen. Unter solchen Umständen kann man nicht ruhig arbeiten.

Am folgenden Tag. Gott hat mich empfangen. Er war reizend. Er ist jetzt nicht mehr so unnahbar wie früher. Er wird eben müde und alt. Er hat mich vertraulich beim Arm genommen und gesagt: „Mein lieber Noah, es wird regnen...“

„O Herr,“ antwortete ich, „dein Wille geschehe. Es ist sicher, daß ein bißchen Regen meinem Wein nicht schaden wird.“

„Es handelt sich nicht um ein bißchen Regen, es wird durch vierzig Tage regnen. Das Wasser wird die Gipfel der Berge überfluten. Es wird eine schreckliche Katastrophe werden.“

„Darf ich mich nach den Gründen dieser Sintflut erkundigen, o Herr?“ — „Gewiß, ich will das System von Ebbe und Flut einführen. Aber beim erstenmal wird es nicht so glatt gehen. Auf der einen Seite wird zu viel Wasser und auf der anderen nicht genügend Wasser sein. Ich muß also eine Sintflut veranstalten. Und dann will ich auch etwas für die Fische tun. Diese Tiere sind zu reizend. Sie reden nichts und verlangen nichts von mir. Es wird also eine Sintflut geben. Aber du sollst nicht umkommen.“

„Ich?“

„Du bist ein netter, gerechter, anständiger und anhänglicher Mensch. Ich kenne deine Fehler. Aber du hast ein gutes Herz. Mache also folgendes. Du wirst ein Schiff aus Baumstämmen, die du mit Pech zusammenfügen wirst, erbauen. Wenn du merkst, daß der Regen kommt, wirst du das Schiff mitsamt deiner Frau besteigen und durch vierzig Tage darauf bleiben....“

„Vierzig Tage mit meiner Frau? O Herr, das ist eine fürchterliche Strafe, die ich nicht verdient habe. Da möchte ich lieber ersaufen. Du machst dir keine Vorstellung, was vierzig Tage in Gesellschaft meiner Frau bedeuten. Mit ihr verglichen ist der Plesiosaurus ein Lämmchen.“

„Du mußt sie dennoch mitnehmen. Nichts kann eine Frau so besänftigen wie das Leben an Bord eines Schiffes. Uebrigens werdet ihr nicht allein sein. Du wirst auch deine drei Söhne und ihre drei Frauen mitnehmen und weiter je ein Paar von allen unreinen Tieren und je sieben Paare von allen reinen Tieren.“

„Aber, o Herr, da brauche ich ja ein riesiges Schiff...“

„Und wenn schon. Ich will dir deine Aufgabe erleichtern. Ich will für dich einen Zypressenwald erschaffen. Es werde ein Zypressenwald!“ — Augenblicklich entstand vor meinen Blicken ein hundertjähriger Zypressenwald. Gott ist nun einmal so. Ich habe noch nie jemanden gesehen, der alles so verwickelt macht. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, sogleich die Arche zu erschaffen, damit ich mir die Mühe erspare. Daran denkt er nicht. Er macht alles so im Handumdrehen.

„Hier ist der Wald,“ sagte er, indem er in einer Wolke entschwand. „Beeile dich. Ihr müßt euch alle in die Arche begeben. Wenn ihr heute abend anfangt, könnt ihr in hundert Jahren ganz gut fertig werden.“ — — —

Einen Tag später. Ich habe die Arche in Angriff genommen. Das Gerücht, daß eine Sintflut kommen wird, hat sich rasch verbreitet. Meine Frau konnte die Neuigkeit nicht bei sich behalten. Jetzt herrscht ein furchtbarer Andrang von Tieren, die alle Plätze belegen wollen. Da klopft mir alle fünf Minuten so ein riesiger Kerl von einem Löwen auf die Schulter und bittet mich, ihn doch mitzunehmen. Das ist sehr peinlich. Schrecklich ist es, wie ungeduldig die Schnecken sich gebärden, sie haben Angst, nicht zurechtzukommen. — — —

(Es verfließen hundert Jahre.)

Am Tag vor der Sintflut. Also, die Arche ist fertig. Gott hat heute um drei Uhr die Arche feierlich besichtigt. Die Inneneinrichtung hat gut gefallen. Wir haben vereinbart, daß sich jeder seinen Proviant selbst mitbringt. Die Einschiffung beginnt morgen früh. Ich ahne, daß es ein heilloses Durcheinander geben wird. Gott hat mir nach Schluß der Besichtigung die Hand geschüttelt, indem er sagte: „Sehr gut. Ich bin sehr zufrieden Noah. Du erinnerst dich: je ein Paar von den unreinen Tieren und je sieben Paare von den reinen Tieren. Ich verlasse mich auf dich, daß du niemanden vergißt.“

Und allsogleich fing es zu regnen an.

Am zweiten Tag. Dieser Wolkenbruch hört nicht auf. Meine armen Weingärten sind schon vollkommen unter Wasser. Das Gedränge in der Arche ist schrecklich. Das Schiff hat sich in beunruhigender Weise zur Seite geneigt, als die sieben Paare Elefanten auf einmal einstiegen. Unangenehm ist es, daß wir von den Raubtieren nur je ein Paar mitnehmen dürfen. Acht Wespen sind gekommen. Die ganze Familie war vier Stunden lang damit beschäftigt, sechs von ihnen wegzujagen. Der Hirsch hat mit seinem Geweih die Tür eingestoßen. Mein Sohn Sem beschäftigt sich mit Lebensmittelgeschäften. Auch stehe ich vor einem unangenehmen Problem. Der Einsiedlerkrebs will allein mitfahren. Nun muß ich aber gemäß dem Befehl des Herrn ein Paar mitnehmen. Wenn ich aber ein Paar mitnehme, dann ist es kein Einsiedlerkrebt mehr. Ich kenne mich nicht aus.

Am fünften Tag. Der Regen fällt unablässig. Die Aussicht ist unheilverkündend. Nur einige Baumwipfel ragen aus der Flut empor. Alles sondert sich voneinander ab. Wir mußten den Streptokokken und anderen Bazillen ein Eckchen reservieren, da sie niemand in seiner Nähe haben wollte.

Eben hatte ich die Eingangstür geschlossen, als ich sie wieder öffnen mußte. Es war die Schildkröte, die verzweifelte Zeichen von sich gab. Mit der Riesenschlange lebe ich im besten Einvernehmen. Sie ist entzückend. Sie hat uns gerne gestattet, sie am Plafond aufzuhängen, um die Wäsche trocknen zu können.

Am siebenten Tag. Der Regen wird immer stärker. Es ist kalt. Mein Sohn Sem hat einen kleinen Pelzhandel begonnen. Meine Frau beginnt zu schmollen. Mit einer Energie, die mir sonst fremd ist, habe ich die Tür geöffnet und ihr gesagt: „Wenn es dir nicht paßt, du brauchst nur zu gehen, bitte....“, indem ich auf die unendliche Wasserfläche wies. —

...igster Tag. Ich habe mich sehr geärgert. Da habe ich an jedem Morgen, um die Tage zu zählen, in ein Stück Holz eine Kerbe gemacht. Jetzt hat der Tiger das Holz verwendet, um sich die Zähne zu putzen. Ich weiß nicht, wieviele Tage wir noch in der Arche verbringen müssen. Vielleicht zwei, vielleicht auch zwanzig... — Es regnet. Der Ausblick ist schrecklich. Alles, was auf der Erde lebte, ist zugrundegegangen. Glücklicherweise gab es noch nicht allzu viel Lebewesen auf der Erde. Gottes Weisheit ist unermeßlich. Wenn ich bedenke, daß er seine Sintflut um zehn Millionen Jahre später hätte veranstalten können...

...igster Tag. Es gießt ununterbrochen.

Bei den Tieren herrscht die größte Unordnung. Die Ruhe der ersten Tage ist einer begreiflichen Erregung gewichen. Die Katzen laufen den Mäusen nach, die Löwin hat ein halbes Lamm gefressen und die Eule läßt niemanden in Ruhe schlafen. Die Giraffe hätte sich beim Aufstehen fast tödlich verletzt; denn der Plafond ist niedrig. Auch Geburten sind zu verzeichnen. Die Kuh hat ein Kalb bekommen. In der Dunkelheit hat sich das Känguruh geirrt und das Kalb in seine Brusttasche gesteckt. Noch weitere acht Tage und ich werde verrückt. — — —

...igster Tag. Das ist kein Regen mehr. Das ist ein Wolkenbruch. Gott hat sich wohl geirrt. Es regnet schon länger als vierzig Tage. Oder vielleicht hat er vergessen? Die Lage ist keine tröstliche. Ich habe versucht, die Taube wegzuschicken, um zu sehen, ob irgendeine Aussicht auf besseres Wetter bestehe. Ich öffnete die Türe und machte: „Ruck... ruck...“ Unbegreiflicherweise bezog der Elefant dies auf sich und fiel wie ein Idiot mit einem Verzweiflungsschrei ins Wasser. Dieses sein vorzeitiges Ende erfüllte die ganze Besatzung mit großem Schmerz.

...igster Tag. Mit aller Vorsicht ließ ich die Taube ausfliegen. Sie flog dreimal um die Arche und entfernte sich. Mein Sohn Sem nahm Wetten bezüglich des Zeitpunktes ihrer Rückkehr an. Sie kam schon einige Minuten später zurück und hielt einen Oelbaumzweig im Schnabel. Dann fuhr die Arche auf den Gipfel eines Berges auf, den ich auf Geratewohl Ararat taufte. Am Himmel erschien ein verschiedenfarbiger Bogen. Ich faßte ihn als eine Offenbarung der göttlichen Güte auf, ließ aber dessenungeachtet für den Fall der Gefahr meine Frau zuerst aussteigen. Dann folgten erst die anderen.

Am Land. Ein schreckliches Leben. Man könnte fast taub werden. Man hört unablässig „Habtschi... Habtschi...“

Buchstäblich jedermann, die Ente, der Leopard, die Kröte, das Zebra, der Hase, der Bär, der Geier, die Spinne und der Maikäfer, jedermann ohne Ausnahme hat Schnupfen!

(Berecht. Uebertrag. aus dem Französ. von Leo Korten.)

Der Kongreß der Arbeiterpartei

Die englische Arbeiterpartei hielt in Brighton eine Tagung ab, die der Außenminister Henderson in Vertretung des auf der Amerikareise begriffenen Ministerpräsidenten Ramsay Macdonald leitete. In der Mitte (mit grauem Anzug) Außenminister Henderson.

Das Mädchen aus Peru

Die Verlobung in 24 Stunden — Die Geschichte einer Ehe

Unsere Schaluppe fuhr an lang gebauten Schiffen vorbei, die Zucker luden — und der Duft von Melasse berauschte uns schon. Doch mich litt es nicht im Hafen. Begierig nach dieser Welt der Andern, deren Indianer von der sengenden Hochebene hinaufsteigen können, um auf den Kuppen der Berge Schnee für ihre Sorbets zu holen, wollte ich einen Monat damit verbringen, das sagenhafte Land der Inkas zu entdecken, dessen Ruinen mir die großen Alben meiner Kindheit gezeigt hatten.

Nach drei Marschtagen im Gebirge kam ich zu einem Weiler, ganz verloren in der Sierra. Hier lernte ich Killa kennen, auf einem glänzenden Fest, das ich für einen Ball gehalten hatte wegen der Tänze und auch der Chicha halber, die in braunen Schalen unaufhörlich von den Frauen des Landes kredenzt wird. Bisweilen ging man in den zweiten Raum der Hütte, um irgend jemandem einen Besuch abzustatten; und erst als ich ebenfalls hineinging, wurde mir klar, daß ich den Trauerfeierlichkeiten für ein totes Kind beiwohnte. — — —

Ueberrascht, Freude und Schmerz so eng vermengt zu sehen, zögerte ich, wieder aufzubrechen. Warum auch meinen Weg fortsetzen und nicht in diesem seltsamen Tambo bleiben, wo man monotone Tänze aufführte neben einer kleinen, weißgekleideten Leiche mit komischen Papierflügeln an ihren Säuglingsschultern?

Beim Anblick eines weißen Mannes auf diesem einheimischen Fest ließ das junge Mädchen, daß die Chicha anbot, die große Ampore aus ihren Händen fallen und flüchtete — verstört, als hätte es geahnt, was folgen würde. Und immer werde ich mich dieser winzigen goldbraunen Hand erinnern, die es zur Brust führte, um die bösen Geister zu bannen.

*

Unsere Verlobung dauerte vierundzwanzig Stunden; ich muß mich eilen, denn meine kleine Ehe wird nach einem Monat zu Ende sein. Und um mich ein wenig vor mir selbst zu entschuldigen, sage ich mir, daß ganz gleich wer — Reisender oder Lamahirte — sie so genommen haben würde, diese von weither gekommene Waise.... in der Eile, an einem Tage der Trauer und des Trinkens, um sie am nächsten Morgen zu verlassen, ohne ihr wenigstens das flüchtige Bild einer Zärtlichkeit gegeben zu haben, das sie in der Zukunft trösten könnte.

Ich werde im Tambo bleiben, aber sie werde ich heute abend in der abgelegenen Hütte am Ende des Tals unterbringen.

Heute hat mich Killa mit einem sonderbaren Anliegen überrascht. Sie bestürmt mich, mit mir ins Gebirge zu steigen, ganz hoch, zu den ewigen Schneefeldern, wo sie Kondorjunge suchen will. Einmal, als Kind, hat sie eins gesehen, und bei dem Gedanken an den niedlichen Kopf, nackt und rosig, gerät sie außer sich vor Entzücken. Immerhin ist solch ein Nestling noch besser als diese emaillefarbenen Kröten, von denen ich sie gestern umringt fand, wie eine junge Hexe, die ein böses Los werfen will.

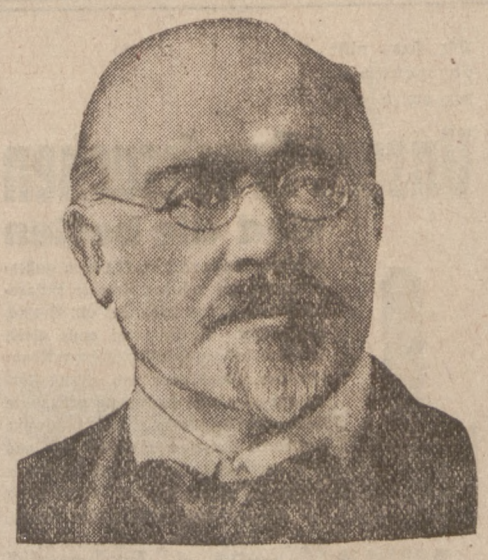
Vergeblich habe ich ihr vorgestellt, daß aus einem Kondorjungen eines Tages ein stattlicher Raubvogel wird, der sich mit einem einzigen Flügelschlag aus der Hütte befreit, um zu den großen Höhen zu entschweben. Wieder solche Ideen eines weißen Mannes! Die Zukunft — so weit sieht sie nicht. Indem sie ihre schlanken Arme wie ein Paar Flügel öffnet, gibt sie mir zu verstehen, daß alle Dinge einmal entschweben.

Wir haben zwei gute Maultiere ausgesucht; aber auf einen Führer verzichte ich, denn das Unternehmen dünkt mich eigentümlich genug, vielleicht sogar ein wenig lächerlich. Noch in der Dämmerung — die Stunde, zu der die Kondore ihren ersten Morgenflug über die Schluchten und Klüfte machen auf der Suche nach Abgestürzten — setzen wir uns in Marsch. Killa reitet nach Männerart, und sie hat, meiner Treu, ein keckes Aussehen mit ihrem breitrandigen Sombrero und diesem grellfarbigen Poncho. Drollig und so hübsch wie ein kluger Papagei!

*

Ich mußte erst eine ärgerliche Miene zeigen, bevor sie einwilligte, Schuhe anzuziehen, die — so sagt sie — ihre nur an Riemensandalen gewöhnten Füßchen wund reiben. Doch ich habe Angst, daß sie sich erkältet auf den im Felsen eingehauenen Pfaden — so schmal, daß der eine Bügel die Wand streift, während der andere über der Tiefe hängt — an deren Ecken sich der Wind in wildem Heulen zerreißt.

Ein jäher Wirbel von den eisigen Höhen hat ihren Hut mit sich genommen, und sie lacht, lacht wie ein mutwilliges Kind über diesen komischen Vogel, der ungelenk dem Abgrunde zu kollert. Zwei Kondore, die hoch oben nahe der roten Sonne das Leben unter sich überwachen, glitten hernieder, diese merkwürdige Beute zu prüfen. So sieht sie noch besser aus; ihr brauner Kopf ganz von der Sonne vergoldet; die beiden Zöpfe, die ihr ein wenig hinderlich sind, wie ein Sturmband unter dem Kinn verschlungen. — Zwei Stunden haben nicht genügt, um den ersten Gipfel über dem Andental zu erreichen. Jenseits sehen wir die verworrene, von rosigen Schneespitzen gesprenkelte Folge brauner, nackter Bergketten, die ihre erdrückende Trostlosigkeit ins Unendliche schweifen. Ich suche sie mit den Augen und sehe sie mit der Behendigkeit einer Vizcacha an einer Felswand abwärtsgleiten. Sie lacht, und der Wind trägt ihr Lachen bis zu mir, als sie mir von weitem den kleinen Kondor zeigt, den sie gefunden hat. Ein niedliches Junges, kaum bedeckt mit grauem Flaum. Obgleich noch halb blind, versucht es doch, mit seinem krummen Schnäbelchen in die Finger der Indianerin zu beißen. Jetzt gilt es zu flüchten, so schnell wie möglich — die Mutter dürfte nicht fern sein. Hinunter geht es schwieriger als aufwärts, denn die Maultiere zittern, nicht vor Furcht, sondern vor Unruhe. Diese prächtigen Gebirgstiere! Behutsam setzen sie einen Huf vor, betasten den Boden, die wachsamen Ohren steif im Wind. Killa reitet voran. Plötzlich keilt ihr Tier wild nach hinten aus — etwas ganz Ungewohntes bei einer Mula. Die Sache ist zweifellos ernst, und schleunigst lasse ich mich über den Hals meines Tieres abgleiten, um nachzusehen.



Baron Theodor Adelswärd

der Präsident der Interparlamentarischen Union, die im Vorjahre in Berlin tagte, ist im Alter von fast 70 Jahren gestorben.

Auf der Suche nach Europa

Von Hanns Erich Kaminski.

Nichts ist beglückender, als für ein Ideal, das man in der Brust trägt, die Fundamente schon in der Wirklichkeit zu entdecken, in einer Wirklichkeit obendrein, die dem Ideal eigentlich ins Gesicht zu schlagen scheint. Vielleicht gibt es darum gegenwärtig nichts so Tröstliches für einen guten Europäer wie eine Reise nach Florenz. Denn in Florenz, im Mittelpunkt des faschistischen Italiens, sprechen selbst die Steine von der europäischen Idee lauter als in jeder anderen Stadt der Welt. Florenz beweist, daß Europa ein Ganzes ist, daß es eine europäische Seele gibt, die kein Mussolini auszulöschen vermag.

Ein Bekenntnis zu Europa sind die Verse Lorenzo di Medicis, die über Florenz schweben wie ein Motto: „Nur die Jugend ist ohne Sorgen, die so schnell uns doch entschwebt, fröhlich sei darum wer lebt, unbekannt bleibt uns was morgen...“ In diesen melancholisch-entschlossenen Worten liegt nicht nur die Seele von Florenz in ihnen liegt die Seeele des Abendlandes.

Weltliches und Göttliches ist in dieser Stadt geschaffen, eine Geschichte ist über ihre Plätze, durch ihre Straßen gerollt, wie sie großartiger und mannigfaltiger keine Weltmacht haben kann; aber über alles steht immer der Wunsch, noch rasch zu genießen, und die Angst, daß es kein Morgen gibt.

Daher die Sucht nach Vollendung und nach einer Unsterblichkeit, die ganz von dieser Welt ist! Was für Heiden müssen die Florentiner gewesen sein, die immer neue, immer schönere Kirchen bauten und mit jedem Bau nur bewiesen, wie sehr sie fürchteten, es könnte ihnen ein Genuß verlorengehen. Gott und die Heiligen boten ihnen nur Anlässe, ihre Künstler zu beschäftigen und sich mit Dingen zu umgeben, die das Leben verschönern. Michelangelo bestritt, daß Gott ihn zu seinen Werken inspiriert habe; der Dämon, den er in seiner eigenen Brust trage, habe sie geschaffen, sagte er zu Vittoria Colonna. Die Maler, die Frauen in sehr weltlichen Verzückungen malten, waren nicht gläubiger, aber um die Leute und das eigene Gewissen zu beruhigen, gaben sie ihren Bildern den Namen irgendeiner Heiligen.

Nein, die Florentiner können nicht fromm gewesen sein. Mächtiger als der Glaube an das Jenseits war ihre Angst davor. Atheisten aber wollen sich des Lebens freuen, jeden Tag wie den letzten feiern und sich lieber in Werken verewigen als auf die Unsterblichkeit ihrer Seele vertrauen. Aus diesem Geist heraus sind die überlebensgroßen Schöpfungen der Renaissance entstanden, deren Pantheon Florenz ist.

Darum ist es, obgleich nur eine Mittelstadt, die gegenwärtig völlig unter dem Einfluß einer nationalistischen Diktatur steht, eine unvergängliche Stadt, Geist von jenem Geist, in dem Europa am Ausgang des Mittelalters wiedergeboren wurde zu dem, was es in seiner hellenischen Kindheit war: zu Freiheit und Größe, zu Arbeit und Toleranz. In diesem Geist lag und liegt seine Schöpferkraft, sein Dämon, seine Unauslöschlichkeit.

Es ist kein fröhlicher, kein unbekümmerter Geist. Die Genies, deren Florenz so viese besaß, waren alle beladen mit Skrupeln, zerfressen von Zweifeln, gejagt von Aengsten, gepeinigt von Langeweile. Nicht einer von ihnen war glücklich. Dante, Boccaccio, Guicciardini, Machiavelli, Michelangelo, Lionardo, Savonarola: alle waren sie gekrümmt von der Last des Lebens, arme Neurastheniker, trostlos, gehetzt, besessen. Und Lorenzo der Prächtige, der Fürst, der Millionär, der Künstler, der Mann, von dem man am ehesten annehmen sollte, daß er glücklich war, schrieb die Verse, die die Grundstimmung der großen Florentiner am vollendetsten ausdrücken....

Man kann diese Stadt und ihre Menschen nicht begreifen, wenn man an der Politik vorübergeht, für die sie sich alle, echte Europäer, leidenschaftlich interessierten. In Florenz war die Politik immer Schicksal. Seit den Tagen der Staufer bekämpften sich hier Guelfen und Ghibellinen wie nirgend sonst, der Florentiner Dante schrieb in der „Göttlichen Komödie“ das Werk, in dem die Idee des ghibellinischen Weltreiches als geschlossenes Gebäude erscheint, und Savonarola folgten seine bedeutendsten Mitbürger, als er die Medici stürzte und noch einmal die Republik zum Leben erweckte. —

„Die freie Kommune im einigen Weltreich“, das war, auf eine kurze Formel gebracht, das Bekenntnis der Florentiner. Mit der Freiheit der Stadt verschwand auch ihre Größe; als die selbständige Kommune im Großherzogtum Toscana aufgegangen war, gab es keine Genies mehr in ihr. Heute ist Florenz eine italienische Provinzstadt wie andere auch. Aber europäisch, eine Erinnerung und eine Verheißung, ist das Bild der Stadt geblieben.

Lastwagen stürzt in den Fluß

Ein Verkehrsunglück auf der Landstraße bei London; ein Lastwagen fuhr bei dem Versuch, einem Radfahrer auszuweichen, gegen ein Brückengitter, durchbrach es und stürzte in den glücklicherweise ausgetrockneten Fluß. Der Führer des Wagens wurde schwer verletzt.

Wenn man auf der Piazzale Michelangelo steht, hinter sich einen Abguß von Michelangelos David und noch weiter zurück die Marmorfassade der Kirche San Mignata, schweift der Blick über das wunderbarste Panorama. Sanft steigen die Hügel an, gefleckt mit weißen und gelben Häusern, auf deren Dächern die Sonne glänzt. Fern sieht man schneebedeckte Berggipfel, seitlich krümmt sich der Arno in zahllosen Windungen, die in den Horizont laufen. Welch holdes, friedliches Bild, über dem die weiche toscanische Luft wie eine bläuliche Glasglocke liegt! Vorn aber im Tal sieht man Florenz und inmitten dieser sanften Umgebung erscheint die Stadt beinahe düster mit der breiten Kuppel des Domes, mit dem Gemäuer des Ponte Vecchio, mit dem nackten Gestein von Santa Croce, mit dem Palazzo Signoria, dessen Turm wie ein Speer gen Himmel stößt, und mit zahllosen Mauerresten, Türmen und Toren.... Ein Bild des Zwiespalts zwischen der Angst vor dem, was kommt, und der Sorge um das, was ist, zärtlich und leidenschaftlich, ungläubig und trotzig, ein Bild des Promethidenloses, das florentinisch, das europäisch ist.

Vermischte Nachrichten

123 Mönche eingemauert.

Dieses ist die kürzeste Formel der Entdeckungen der Expedition Dr. Raltans, die im Fernen Osten seit einigen Jahren ihre Forschungen betreibt. Diese Expedition fand im tibetanischen Gebiet in einer Steinschlucht die Skelette von 123 Menschen, die vermutlich zu irgendeiner Sekte gehörten, sich lebendig eingraben ließen und dann auch in diesen Gängen starben. Im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte sind durch nachrutschende Gesteinsbrocken die kleinen Oeffnungen, durch die man die Mönche zu ihrer Lebenszeit mit Nahrung versorgt haben wird, verschüttet, so daß man nichts mehr von diesem schauerlichen Massengrab fand. Inwieweit eine genauere Untersuchung der Grabstätten erfolgen kann, hängt von der Einverständniserklärung der tibetanischen Behörden ab, die bekanntlich jeder Forschung höchst bedenklich gegenüberstehen. Meist genießen Expeditionsteilnehmer wohl den Schutz der Gastfreundschaft, nicht aber den des Lebens beim Kollidieren mit den Jahrhunderte alten Bräuchen der Einwohner.

Bellende Frösche.

Eine naturwissenschaftliche Expedition ist von einer einjährigen Forschungsreise nach Neuyork zurückgekehrt, die sie in die Urwälder von Santo Domingo unternommen hatte. Sie hat mehr als 200 lebendige oder ausgestopfte Exemplare von Schlangen und Reptilien mitgebracht, darunter auch sehr merkwürdige Arten von Fröschen. Diese Frösche, die sich sonst von ihresgleichen in Nichts unterscheiden, bellen wie Hunde. Ein Mitglied der Expedition erzählte, daß allen Teilnehmern der Expedition ganz unheimlich zumute war, als sie mit einem Male beim Vordringen in das Dickicht des Waldes Hundebellen vernahmen, das aus den Bäumen zu kommen schien. Bald gelang es ihnen, eins dieser bellenden Tiere zu fangen, und alle waren maßlos erstaunt, als sie in diesem Tier einen Frosch entdeckten. Andere Exemplare waren bald dazu gefangen. Sie alle quakten nicht, wie wir es von den Fröschen gewohnt sind, sondern bellten wie die Hunde. Eines der Tiere gab auch ein Quieken von sich, das ähnlich klang wie die Lautäußerung des Schweins. Diese seltsame Froschart, von der man bisher noch keine Kenntnis hatte, findet in den naturwissenschaftlichen Kreisen Neuyorks das größte Interesse.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Sonntag, den 13. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Saale des Volkshauses ein „Bunter Abend“ statt. Da diesmal alle unsere Kulturvereine mitwirken, ist das Programm sehr reichhaltig. Eintrittskarten sind bereits zu 50 Gr. im Büro des D. M. V. erhältlich. — Da in nächster Zeit wieder Vorträge abgehalten werden, bitten wir alle unsere Freunde, um rechtzeitige Erneuerung ihrer Mitgliedschaft.

Versammlungskalender

Verband der Bergbauindustriearbeiter in Polnisch-Oberschlesien.

Neudorf. Am Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet eine Mitgliederversammlung bei Coretzki statt. Die Kameraden werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im „Dom Ludowy“ Mitgliederversammlung. Referent zur Stelle.

Zalenze. Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, bei Golczyk Mitgliederversammlung. Referent zur Stelle.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 5. Oktober: Bastelabend der Roten Falken.
Sonntag, den 6. Oktober: Heimabend.
Montag, den 7. Oktober: Probe für den 13. im Saal.
Dienstag, den 8. Oktober: Musikabend.
Mittwoch, den 9. Oktober: Zusammenkunft Rote Falken.
Donnerstag, d. 10. Oktober: Spiele im Freien. Bühnenprobe.
Freitag, den 11. Oktober: Generalprobe im Saal. Jugendliche haben Zutritt.

Sonnabend, den 12. Oktober: Abmarsch zum Hindenburger Jugendtreffen. Fußgänger 16½ Uhr, Straßenbahnfahrer 17½ Uhr. Zusammentreffen: Grenze Zaborze. Jeder Teilnehmer 30 Pfennig Gebühr.

Sonntag, den 13. Oktober: Jugendtreffen Hindenburg, Anfang 9 Uhr vormittags. Nachmittags 5 Uhr: Aufführung, Bund für Arbeiter-Bildung Königshütte.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 6. Oktober cr., nachmittags 2 Uhr, findet im Zentralhotel in Kattowitz die außerordentliche Gesamtmitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht von der Konferenz mit Schirdewahn, dem Vertreter der Feuerbestattung, 2. Umgestaltung des Vereins, 3. Bericht der Kassenrevisoren, 4. Anträge und Verschiedenes. Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen und auch die Bibliotheksbücher einzuwechseln. Der Hauptvorstand.

Kattowitz. Holzarbeiter. Mittwoch, den 9. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentral-Hotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Königshütte. Achtung Radfahrer! Die Mitgliederversammlung des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität“ findet am Sonntag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Bibliothekszimmer des „Dom Ludowy“, ul. 3. Maja 6, statt. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, wird vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwartet. Sämtliche freien Radfahrer, die dem Verein noch fernstehen, sind herzlich willkommen.

Myslowitz. (Freiheit.) Sonntag, den 6. Oktober, um 4 Uhr nachmittags, findet im Vereinslokal Chylinski die Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ersuchen wir alle Aktiven und Unaktiven zu erscheinen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Um 5 Uhr findet die Gesangsübungsstunde statt.

Ost-Oberschlesische Heimat 1930

Der schönste heimatliche Abreißkalender für Ost-Oberschlesien.

52 Wochenbilder in vorzüglicher Reproduktion
Industrie / Landschaft / Städtebilder

In allen Buchhandlungen oder in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Katowice, ul. Starowiejska 9 I zu haben.

Preis 4.50 Złoty.

Oetker's Rezepte

gelingen immer! Man versuche:

Sandtorte.

Zutaten: 250 g ungesalzene Butter oder Margarine, 250 g Zucker, 250 g **Dr. Oetker's Gustin,** 4 Eier, 1 Teelöffel voll von **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker,** 1 Messerspitze voll von **Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.**

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Gustin, das vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut verrührt, wieder ein Ei und etwas Gustin, bis die Eier und das Gustin verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.

Rezept Nr. 7.

PELZE Aeltestes Pelzgeschäft im Zagłębier Gebiet PELZE
W. B. Fischel
jetzt Bernard Rosenbaum
Sosnowiec, ul. Dęblińska 5 / Tel. 5-47.
Modelle stets am Lager.

Inerate in dieser Zeitung haben den größten Erfolg!

Wir sind nicht überheblich genug, um zu sagen

Unsere Drucksachen sind die besten

aber daß unsere Drucksachen außerordentlich gut und der Neuzeit entsprechend sind, davon wird Sie ein Versuch überzeugen. Es ist dabei ganz gleich ob Sie Briefbogen, Geschäftskarten, Rundschreiben, Flugblätter und andere Formulare oder aber buchmäßig gebundene Drucksachen anzufertigen haben, alle nur denkbaren Drucksachen finden bei uns eine gediegene Ausstattung. Versuchen Sie es einmal mit unserer Druckerei und Sie werden unserer ständiger Kunde.

„VITA“ nakł d drukarski
Katowice, ulica Kościuszki 29

Das Ei des Kolumbus

war nicht überraschender als das Zugsieb der „Kompletta“-Kanne, deren Benutzung eine vollkommene Teebereitung ermöglicht und dadurch höchsten Teegenuß verbürgt. Aroma, Kraft u. Ergiebigkeit sind voll entwickelt. Die Teeblätter rationell ausgenützt!

Sie erhalten die „Kompletta“-Kanne gegen Einsendung leerer Umhüllungen von Tee Marke „Teekanne“ im Netto-Teegewicht von 3 kg, dazugehörige Zuckerdose oder Sahnegießer oder Teetasse für Umhüllungen im Netto-Teegewicht von 1 kg, durch FIRMY "TEAPOT-COMPANY Ltd." WARSZAWA, OKOPOWA 21/23.

Verlangen Sie deshalb nur

TEEKANNE

Übler Mundgeruch wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Übel werden sofort in vollkommen unschädlicher Weise beseitigt durch die bewährte Zahnpaste **Chlorodont.**